

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 3
(Eigenes Haus.)

Preiskunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Frei-
tage) von 11-12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
mitgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postsparkassen-Konto 90886.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 3
(Eigenes Haus.)

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.50
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für 1111 mit Zustellung ins
Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresjährig . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Ar. 89.

Gifti, Sonntag, 5. November 1905.

30. Jahrgang.

Wahlrechtsgedanken.

Im Reich, dem Lande des allge-
meinen, gleichen und direkten Wahl-
rechtes hat in allen deutschbewußten Kreisen
eine mächtige Bewegung eingesetzt, die auf die Be-
seitigung des allgemeinen und gleichen Wahl-
rechtes dringt.

Mit bohrendem Schmerz, mit tiefer Scham
und einer Erbitterung, die zuweilen selbst die
Form der Reichsverdrossenheit annimmt, blickt
man in den „alldeutschen“ Kreisen des Reiches
auf die Reichsvertretung.

Sie ist eine Burg des Demagogentums ge-
worden, in der völkische Gedanken keine Heimstatt
finden und in der Interessen ausschlaggebend sind,
die mit dem Deutschtum nichts zu tun haben.

Während sich in Rom die völkische Partei-
nahme für die italienischen Volksgenossen in
Oesterreich, so oft in wilder Leidenschaftlichkeit
ausstobte, blieb man in Berlin sibirisch kühl bis
ans Herz hinan, selbst als die Schergen eines
Badeni in die deutschen Volksgenossen hinein-
knallten.

Leute ohne jede praktische Erfahrung haben
den reichsdeutschen, völkischen Gesinnungsgenossen
den Vorwurf gemacht, daß sie es an der nötigen
Entschiedenheit in der Verfechtung der völkischen
Ideale haben fehlen lassen und daß aus diesem
Grunde die Reichsvertretung an die Truppen der
Alliance-Israelite und an die schwarzen Heer-
scharen Roms verloren ging, allein dem ist nicht
so. Mag man noch so mit Feuerzungen predigen
und sich umgürten mit dem Adel der Gesinnung
und der Lauterkeit der Beweggründe gegen die
Kunststücke gewiegter Volksverführer kommt ein
schlicher Mann, der den Schwindel und die Technik
des Volksbetrugs verabscheut, nicht auf. Die

Nachdruck verboten.

Enttäuschungen.

Aus dem Dänischen von Johann Keller.
Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

Jeden Abend, wenn die Glocke gerade sieben
schlägt, betritt ein merkwürdiges Paar den Kongens
Nytorv. Es ist Vater und Tochter. Sie kommen,
ob es regnet oder schneit oder ob der Sturm rast,
so daß sie sich kaum auf den Beinen halten kön-
nen; nichts hält sie zurück. Jeden Abend stellen
sie sich bei der Uhr am Turmgebäude auf und
sehen hinaus. Er zieht langsam seine Uhr aus
der Tasche und vergleicht sie auf die Minute mit
der großen Uhr; geht sie nicht richtig, so holt er
den Uhrschlüssel aus dem Portemonnaie und ver-
bessert den Fehler. — Dann wird der Spazier-
gang nach der Bredgade, nach dem Kastell und
bis nach Hause, nach der kleinen Zweizimmer-
wohnung auf der Desterbro forgesetzt, wo die
beiden hausen. — Er ist groß und schlank, fast
majestätisch; sie aber ist klein und eckig und ihr
Rücken hat sich zu einem Buckel entwickelt. —
Doch sie ähneln sich. Beide haben scharfe Gesichter
mit großen gebogenen Nasen, tiefliegenden Augen
und so schmalen Lippen, daß man glauben möchte,
sie hätten überhaupt keine. Immer halten sie sich
untergefaßt und er richtet seinen Gang nach dem
ihren. Sagt er etwas zu ihr, so beugt er seinen

Gunst der Menge ist ein Spielball in der Hand
geriebener Demagogen, die allen Torheiten und
Eitelkeiten der Masse schmeicheln.

Im Reich ist darum das Lösungswort
aller Geister, die eine Gesundung der deutschen
Reichsvertretung ersehnen: „Man soll die
Stimmen wägen und nicht zählen“.

So heißt es in Schillers Demetrius, so
läßt Schiller auch Talbot in Maria Stuart
sprechen; „Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes
Probe“ und Klopstock prägt denselben Gedanken
in den Worten: „Du zählst die Stimmen; wäge
sie!“ Und schon Cicero läßt sich vernehmen:
„Non enim numero haec judicantur, sed pon-
dere“. Ein Lichtenberg sagt uns: „Es ist
daher Jammer schade, daß wir so oft die Stimmen
nur zählen können. Wo man sie wägen kann,
soll man es nie versäumen“. Ja selbst aus den
Reihen der Semiten zeugt eine Geistesgröße gegen
den Lärm, mit dem heute die Deutschfeinde in
Oesterreich in Betätigung des Willens zur Macht
auf den — Vogelsang ausgehen. Es ist Moses
Mendelssohn, der sich in einem Briefe an
Nicolai also vernehmen läßt: „Ich denke nicht,
daß Ihr Freund, der Wahrheitsforscher Stimmen
sammeln will, um sie zu zählen. Sie sollen ge-
wogen und nicht gezählt sein.“

Ein solches Abwiegen, eine Wertung der
Stimmen gewährleistet das in Belgien erprobte
Mehrstimmenwahlrecht. Es kann nicht
schwer fallen, dieses Mehrstimmenwahlrecht den
deutschen und auch den österreichischen Verhält-
nissen anzupassen.

Man hat es in völkischen Kreisen versucht,
die Wahlrechtsfrage zu bagatellisieren. In der
Nationalisierung unseres Volkes sei das Mittel
gefunden, das jeder weiteren Verflabung Oesterreichs
Einhalt tun werde. Hier sei der Hebel einzusetzen.

schlanken Körper immer ein wenig. Doch sie
sprechen nicht viel und sehen nicht auf die Leute.

Es sind stille Menschen, die beiden. Für sie
vergehen die Tage so ruhig und einformig, —
einer wie der andere. Kein Abweichen, kein Aus-
gleiten von der gewohnten Spur. Ruhig und
gleichmäßig gehen sie von einem Tag zum andern
hinüber. — Aber das ist jetzt. Früher gab es
Zeiten, wo von der gewohnten Ordnung häufig
abgegangen wurde.

Von den früheren Zeiten sprechen sie nie zu-
sammen. Aber jeder weiß, daß sie daran denken,
sie sehen es an ihren Augen, sie lesen es aus ihren
Seelen.

Er war Sergeant gewesen und hatte im
Kastell gewohnt. Als lebenslustiger, vergnügter
Junggeselle hatte er die Militärtausbahn betreten.
Aus seinen jungen Tagen wurde so manche lustige
Geschichte erzählt. Wenn etwas geschah, was die
Lachmuskeln in Bewegung setzte, so war er immer
mit dabei.

Da verheiratete er sich, und es dauerte nicht
lange, da wurde der vergnügte Bursche ein ver-
schlossener Mensch, der nie lachte und nur selten
sprach. Die Worte, die er sagte, kamen nur stoß-
weise und fast hart heraus. Er hatte vergessen,
wie man spricht, wenn man nicht kommandiert.

Das Mädchen, das seine Frau wurde, war
Badenmamsell gewesen. Ihre großen dunklen
Augen, die immer lachten und ihr kräftiger

Einem von völkischer Gesinnung erfüllten Volke
könne keine Gewalt der Erde was anhaben. Der
Gedanke ist richtig, allein die bei einem allgemeinen
und gleichen Wahlrechte unter das denkbar
günstigste Klima geratenden Sozialdemokraten und
Klerikalen werden es, wie in Oesterreich, ver-
stehen, die breiten Massen der völkischen Bewegung
zu entfremden und dadurch national wider-
standslos zu machen, zugleich sind wir dann unter
die Fuchtel einer slavischen Reichsratsmehrheit ge-
raten, die den eisernen Ring aufleben lassen wird
und die uns Deutschen gegenüber zu Gewaltmitteln
greifen wird, wie sie die heutigen Magyaren auf
dem ungarischen Globus zur Anwendung bringen.

Der Dufel der 48 Jahre hat uns mit der
hirnlosen „Gleichberechtigungssphäre“, die ärgsten
Wunden geschlagen; ein Rückfall in eine ähnliche
Jugendeselei und wir Deutschösterreicher stehen am
Rande der Grube.

Unser heutiges Wahlrecht und sein Spiegel-
bild, der Reichsrat, sind gewiß reformbedürftig im
höchsten Grade, allein man möge sich doch hüten,
das Kind mit dem Bade auszuschütten. Es muß
zugegeben werden, daß der heutige Reichsrat ein
wunderlicher Mischmasch von Privilegienhelden,
Berufsständevertretung und eines geringen Ein-
schlages wahrer Volkstribunen ist und daß das
heutige Wahlrecht keineswegs das für uns Deutsche
günstigste oder auch nur gerechte ist, allein es
ist dem allgemeinen und gleichen Wahlrechte ge-
genüber gehalten, was den nationalen Vorteil oder
Nachteil der Deutschen betrifft, immer noch das
Bessere und ein altes Wahrwort sagt: Halte,
was Du hast! Damit soll nicht gesagt sein,
daß wir Deutsche uns an das alte, abgewirt-
schaftete Wahlrecht klammern sollen, allein die ge-
ringe Macht, die es uns noch übriggelassen, die
sollen wir nicht preisgeben. Ja, wenn die alte
Titanenkraft des germanischen Hammergeschlechts noch

Körper, der von Gesundheit strotzte, hatte es ihm
angetan.

Er mußte wohl, sie war etwas leichtfertig
gewesen, aber er mußte auch, daß es im Leben so
manche gab, die das gewesen und doch eine liebe-
volle Hausfrau und gute Mutter geworden war.
— Sie wurde es nicht.

Lange Zeit dauerte es nicht, bis er es merkte.
Eines schönen Tages, als er gerade vom Dienst
kam, traf er sie in zärtlichem tete-a-tete mit einem
jungen Leutnant, der sogar bei seiner eigenen
Kompanie stand.

Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Er
mußte sich an die Wand halten, um nicht umzu-
fallen. Das Blut schoß ihm zu Kopf und er hatte
das Gefühl, als würde ihm an seinem Herzen
gerissen, gezerrt und gestochen.

Der Leutnant lachte und nahm die Sache
späßhaft. Es war doch weiß Gott keine Sache,
um die man Aufhebens machen konnte.

Aber da wurde er wieder ruhig. Langsam
ging er auf den Leutnant zu, nahm ihn beim
Kragen und warf ihn hinaus.

Dann wandte er sich zu seiner Frau um.
Seine tiefen Augen waren feucht von Tränen
und die Stimme erstickte fast von hervorbrechendem
Schluchzen. „Wie konntest Du“, sagte er.

Damals weinte er. Er tat es nie wieder.
Sie versprach Buße und Besserung. Doch das
waren Worte, die nicht den tieferen Grund des

in uns wohnte, dann müßten wir uns geloben, jetzt einmal unser gutes Recht in diesem Staate zu fragen. Wenn nun einmal die Zeit gekommen sein soll, wo das Alte hinführt, dann sollten wir gleich gründlich Ordnung schaffen und von dem Wahrechte der Zukunft Gerechtigkeit heischen für unsere Nation!

Aber was tut man? Man fügt sich hündisch dem Diktate der auf die Weltherrschaft des Judentums halb bewußt, halb unbewußt hinarbeitenden Sozialdemokratie, damit die Verheißung der Schrift in Erfüllung gehe: Du Volk Israel sollst fressen alle Völker der Erde!

Köflich ist der Beweisgrund, den man so oft für das allgemeine und gleiche Wahlrecht ins Treffen führt, daß nämlich mit dem allgemeinen und gleichen Wahlrechte dem nationalen Streite der Boden entzogen werde und daß unser Reichsrat zu positiver Arbeit zurückkehren werde. Das gerade Gegenteil ist der Fall! Die slavische Mehrheit, die keine Scham vor Mißbrauch der Gewalt kennen würde, würde uns Deutsche eine gepanzerte Faust fühlen lassen und uns erbarmungslos an die Wand drücken. Wahrscheinlich würden dann unserem Volke in seiner großen Not jene nationalen Anarchisten erstehen, die in den Mitteln über die Unterscheidung von Gut und Böse hinaus sind und zu Taten der Verzweiflung greifen. Der nationale Kampf würde also erbitterter geführt werden, wie je zuvor, allerdings mit erheblich herabgeminderten Gewinnthausichten für uns Deutsche, gegenüber der Glückslage der Slaven.

Ungemein bezeichnend, wie man in völkisch-fühlenden Kreisen des Reichs über das allgemeine und gleiche Wahlrecht denkt, ist der Widerhall, den die Aeußerung des Kaisers: Bismarck habe dem Volke mit dem allgemeinen Wahlrechte Schanwein gereicht, während ihm mit einer Kraftbrühe besser gedient gewesen wäre, geweckt hat.

Der bestbekannte Max Bemer sagt in einem Aufsatze des Hammer, der rühmlichen Monatschrift, die die Fackel der völkischen Aufklärung im Reiche voranträgt:

„Nur Feiglinge, die fürchten in der Masse kein Mandat mehr zu erlangen, können leugnen, daß im gebildeten Deutschland der bringende Wunsch nach einer Revision des allgemeinen Wahlrechtes besteht. Die Zeit wird lehren, daß in diesem unvermeidlichen Kampfe kein Mann besser am Platze gewesen wäre, als Bismarck, der dem Volke das allgemeine

Wahlrecht gegeben hat und der also auch den Beruf und die Autorität in sich getragen hätte, die Gründe klar zu machen, aus welchen eine Zurückschraubung des pöbelhaft ausgreifenden Wahlwillens notwendig ist. Gelegenheit den Kampf zu entwickeln, hätte er in den Vorwürfen finden können, die ihm heute von verschiedenen Seiten schon darum gemacht werden, daß er das allgemeine Wahlrecht überhaupt eingeführt hat.

Wir wollen abwarten, ob es jetzt in der wichtigen Frage: „Champagner oder Bouillon?“ auch ohne einen Bismarck geht; jedenfalls gehört ein Kraftmensch wie er dazu, den Wahloffen bei den Hörnern zu packen. Bismarck zuckte es in seinen letzten Lebensjahren häufig in den Fingern, auch dieses schwere Reformwerk noch zu vollenden.“

Eine andere Stelle dieses Aufsatze, in welchem die Bedenken gegen den „angeblichen Segen einer blinden und wilden Stimmzettelschmeißerei“ geltend gemacht werden, lautet:

„Jedes Volk hat den unseligen Trieb, liberale Doktrinen bis auf die Naege auszukosten. Ehe die praktische Nagelprobe auf solche Idealismen nicht gemacht ist, hat kein Volk Befriedigung und Ruhe. Erst wenn in diesen Extra-Bagagen das Edle mit dem Gemeinen auf das empfindlichste zu kollidieren beginnt, entsteht das Bedürfnis der selbstwilligen Beschränkung. In diesem Stadium steht heute die gebildete Wählerschaft in Deutschland. Ueberall empfinden besonnene Männer die Notwendigkeit einer Rückbildung.“

Anstatt aber Bismarck historisch unüberlegte Vorwürfe zu machen, sollten sie ihm dankbar sein, daß er das Wahlrecht in einer passenden Zeit erteilte, sodaß man jetzt in Deutschland schon auf dem geistigen Rückmarsche von dieser gefährlichen Position sein kann, während der liberale Mob in Belgien, Schweden, Oesterreich und in anderen Staaten auf dem demokratischen Schub dahin ist.“

Im Gegensatz zu den reichsdeutschen Völkischen, für die allerdings die Erfahrung spricht, sind wir Völkische Oesterreichs durchaus nicht gegen das allgemeine Wahlrecht, indem wir von der Erwägung ausgehen, daß jeder, der seine Blutsteuer entrichtet, auch berechtigt sein müsse, mitbestimmend in die Schicksale des Staates einzugreifen; unser Widerstand richtet sich nur gegen die Gleichheit der Stimmen. Aus dem Steuerjoch, das vornehmlich die Schultern des deutschen Volkes wunddrückt, aus den Millionen-Opfern, die wir auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, bitten

wir größere Rechte für unser Volk ab. Unser Kampf gilt nicht einer Klasse des Volkes, den Enterbten und Entrechteten, unser Kampf richtet sich gegen die Unterdrückung, die man unserem geliebten deutschen Volke zugebracht hat. In diesem Kampfe kämpfen wir auch für den letzten deutschen Arbeiter. Wer wahrhaft national ist, der ist auch gefeit gegen den Verdacht, für die soziale Gerechtigkeit kein Empfinden zu haben, denn national sein heißt nicht allein „Heil schreien“ und die Angriffe der Fremdvölker abzuwehren, national sein heißt in erster Linie sein Volk lieben und mit ihm empfinden.

Der Anwurf, ein Verächter der Volksrechte zu sein, prallt deshalb von uns ab. Gerade der „Nationale“ ist zum Unterschiede vom Liberalen mit mehr als einem Tropfen demokratischen Oeles gesalbt und ganz im Besonderen in der deutschvölkischen Bewegung Oesterreichs. Aber man verlange von uns nicht, daß wir unser eigenes Volk einer überwältigenden slavischen Mehrheit ans Messer liefern sollen, einzig weil der Vorteil einzelner Parteien dafür spricht.

Höher als die Sonderwünsche einzelner Parteien steht die Wohlfahrt des Ganzen, unseres Volkes.

Oesterreich, ein glücklicher Staat!

Ein Beitrag zur Lösung der vaterländischen Staatswirren.

In Oesterreich jedoch liegen heute die Verhältnisse so, daß jede Nationalität aus dem gemeinsamen Staatsäckel so viel als nur möglich zu erhaschen sucht. Um die Füllung des Staatsäckels kümmert sich kein Volk. Es ist klar, daß wir auf diesem Wege einer vollständigen Zerrüttung unserer Finanzen entgegengehen müssen.

Gibt es doch Völker in Oesterreich, welche aus eigenen Mitteln bis heute noch nicht einmal eine Bürgerschule geschaffen haben, vom Staate aber trotzdem allen Ernstes die Errichtung einer nationalen Unversität fordern. Wie wäre das möglich, wenn so ein Volk nur auf seine eigenen Mittel angewiesen wäre und haushalten lernen müßte. Heute hält sich so ein Volk für verklärt und in seinen nationalen Interessen geschädigt.

In Ansehung nur der eigenen Geldmittel, würde es zu einer gerechteren Auffassung seiner Lage kommen.

Doch sie weinte nicht.

Erst viel später, als sie einmal ihren alten Vater an ihrem Bette sitzen sah, kamen ihr die Tränen in die Augen. — Sie weinte, als sollte ihr ganzer, kleiner Körper brechen. — Doch als sie wieder aufhörte, die schweren Tränen, da war es ihr, als schiene die Sonne wieder, als würden die Bäume wieder grün und der Himmel wieder blau.

Da lebten Vater und Tochter nur für einander, — jeder mit seiner großen Enttäuschung, von der sie nie sprachen.

(Nachdruck verboten.)

Sonntagsplauderei.

In Spätherbsttagen. Rabenschrei klingt durch die Lüste, trüblich, einönig. Das ist der Heroldsruf des Winters. Träge hoch das schwarze Gewand der Baumkronen, deren sommerliches Gewand der Wind in langen Stößen braun und mißfaßig zusammengedrückt über das Land jagt. An den Wegrändern liegt es knöcheltief zusammengeweht, eine sachte Vorte für den feuchten, dunklen Moossteppich, dessen Polster im Regen immer grüner und üppiger aufquellen.

Ein Wasserspiegel blinkt mitten im Wald, winzig im Umkreis, aber schwarz und undurchsichtig, als berge er eine unermessene Tiefe. Rund herum stehen Fichten mit sperrig gewachsenen Zweigen, die adwärts streben. Gebräunte Farn-

Wahrheit besaßen, und die sie nur in die leere Luft hineinsprach. Einmal nach dem andern sah er es mit seinen eigenen Augen. — Das knickte ihn, — das machte den armen Mann heimatlos in seinem eigenen Hause. —

Da starb sie. — Es war lange her. — Der Tod versöhnt, sagt man, aber hier tat er es nicht. An dem Tage, da sie ins Grab gesenkt wurde, stieß er nur einen Seufzer der Erleichterung und der Befreiung aus. Zwei Kinder waren von dieser Ehe zurückgeblieben. Zwei Mädchen, von denen das älteste ihrer Mutter ähnelte und mit jedem Tag schöner wurde, während die andere, die immer mit dem Alten geht — einen buckligen Rücken bekommen hatte. Mehrere Jahre haben sie zusammen gelebt, die drei, — freundlich und still, der alte Vater und die kleine Tochter, die alle beide von der ältesten Tochter gequält wurden.

Da sie schön war, verlobte sie sich auch bald. Das dauerte eine Weile, dann wurde sie seiner überdrüssig und hob die Verlobung auf. Aber es kam wieder einer und diesem folgte auch einer. Sie nahm das nicht so genau. Was tat das? Sie brauchte ja nur die Hand auszustrecken. Sie konnte so viele bekommen, wie sie sich nur wünschte. — Da kam wieder ein Freier, aber diesmal galt er der Kleinen. — Sie geriet außer sich vor Freude. All die Liebe, die ihre kleine Seele erfüllte und die sie so viele Jahre mit sich herumgetragen, machte sich jetzt Luft, — und sie jubelte vor Entzücken.

Sie sang und tanzte und vergaß vollständig, daß sie bucklig war.

Da, eines Tages wurde er krank. — Sie pflegte ihn und sorgte für ihn mit all' der Härlichkeit, die ihrem Herzen eigen war. Sie wachte über ihn Tag und Nacht. Sie wich nicht von seinem Krankenslager. Mit mütterlicher Sorgfalt und einer rührenden Selbstaufopferung kämpfte die kleine, gebrechliche Person um sein Leben, bis sie selbst krank wurde und sich niederlegen mußte.

Da trat die Schwester an ihre Stelle und pflegte ihn. Jeden Morgen ging sie zu ihm und mit jedem Tag, der verging, blieb sie länger und länger. Sie fand ihn schön und kräftig und wunderte sich nur, daß sie das nicht früher bemerkt hatte. Da ließ sie alle Mienen ihrer Koketterie springen. —

Er erholt sich mit jedem Tag und seine Augen weilteten wärmer auf ihr und eines Abends, als die Sonne flammendrot am Horizont unterging, ergriff er ihre Hand und sagte ihr, daß er sie liebte.

Da war sie wieder verlobt.

Aber diesmal verheiratete sie sich auch.

Das wurde die Lebenstrauer der Kleinen. Für sie schien die Sonne nicht mehr warm. Der Himmel war nicht mehr blau und die Bäume nicht mehr grün. — Alles wurde so schwarz, so schwarz vor ihren Augen. Das Leben schien ihr nun leer und inhaltslos, so schal, so ohne Zweck. . .

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Br. 45

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1905

Treue um Treue.

Ein Roman aus Transvaal von Ferdinand Runkel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„So gefährlich ist es nicht, meine Gnädige, ich werde manchen Ball dahin schlagen, wo er nicht hinfliegen soll.“

Joris nahm den Malkasten und die Mappe, und man ging auf einem andern Wege um den Hügel herum. In kurzer Zeit erreichte man eine kleine Obstbaumkultur, die auf weite Reispflanzungen stieß, in denen einige Gottentotten fleißig arbeiteten.

Bald war man in eine prächtige Akazienallee eingetreten, an deren Ende im Schatten uralter Bäume der Tennisspielfeld angelegt war.

Die Leidenschaft des Spieles ließ bald die Bier vergessen, daß es außerdem noch etwas Anderes gab in dieser sonnigen schönen Welt.

8. Kapitel.

Die Tage auf Pietersfarm verstrichen Mieneck pfeilschnell. Er hatte gar nicht bemerkt, daß schon mehr als drei Wochen ins Land gegangen waren, während er die Gastfreundschaft der van t'Hoffs genoss. Das Verhältnis zwischen ihm und den Brüdern hatte sich aufs Innigste gestaltet, längst hatte man die Förmlichkeiten abgeworfen. Zuerst fiel vor dem Vornamen das „Mijnheer“, dann ging man auch zu dem vertrauteren und vertraulicheren „Du“ über, denn der Altersunterschied zwischen dem deutschen Offizier und den Transvaaler Studenten war nicht so groß, daß er dies Zeichen der Intimität nicht gerechtfertigt hätte.

Mieneck hatte sich, ohne viel zu denken, dem anregenden und erfrischenden Leben auf der Farm überlassen. Jetzt aber trat ein Zufall ein, der ihm doch den Gedanken nahe legte, von seinen Gastfreunden zu scheiden. Erstens rückte die Abreise der beiden Brüder immer näher heran, das südafrikanische Sommersemester begann, und Mieneck hatte die Absicht, während des Sommers sich in Pretoria umzusehen, um dort eventuell Nachricht zu erhalten, wo ein Landgut zu verkaufen wäre.

Ein anderer Grund aber war Marij, und das kam folgendermaßen:

Eines Morgens, als, wie es ja in einer großen Besitzung wie der van t'Hoffs häufig vorzukommen pflegt, Jeder seine eigene Arbeit hatte und sich Niemand um den doch jetzt ziemlich vertrauten Gast kümmern konnte, ließ sich Mieneck von Jarekli seinen Sackin satteln, warf die Büchse über die Schulter und ritt die lange Eucalyptusallee hinunter, um recht weit herauszukommen und womöglich den fernen Busch zu erreichen.

Er war aber kaum ein kleines Stück geritten, als ihn Marij anrief:

„Wo wollen Sie denn hin, Mijnheer Woldemar?“

„Ich wollte mich einmal tüchtig ausreiten, gnädiges Fräulein.“

„Oh, da nehmen Sie mich mit. Ich werde Sie einmal nach Krolkowskys Vorwerk führen, sonst reisen Sie schließlich ab und lernen den Braven gar nicht kennen, denn ich glaube kaum, daß er jetzt in der Zeit der großen Arbeit hereinkommen kann. Ich werde nur gehen und Mama benachrichtigen, denn ich halte es durchaus nicht für unmöglich, daß wir im Vorwerk übernachten müssen, es ist weit bis dorthin, und das Ende von meines Vaters Reich springt bis in die Wildnis vor. Unser Vieh lebt dort vollkommen frei und unbehindert, und der König der Wüste ist Herr von Krolkowsky. Aber ich bitte Sie, steigen Sie ab und kommen Sie mit mir, denn Mama denkt, es sei eine große Gefahr dabei, und wird's nur erlauben, wenn die Idee von Ihnen ausgeht.“

„Mevrouw van t'Hoff braucht keine Besorgnis zu haben, ich werde Sie schützen, und sei es auch mit Gefahr, ja mit dem Opfer meines Lebens.“

Seine Augen blitzten auf, und mit einem elastischen Sprung war er herunter vom Hengst und an ihrer Seite.

Bewundernd hingen die Augen des schönen Mädchens an der hohen gebietenden Gestalt des deutschen Offiziers.

„Ich werde mir auch“, sagte sie jetzt, „meine Büchse mitnehmen, dann sind wir gegen jede Gefahr gewappnet, die uns begegnen könnte. Kommen Sie.“

Es war leichter, die Mutter zu überreden, als sich Meijuffer Marij gedacht hatte, und bald darauf saßen die Beiden im Sattel und hatten schon wieder die Eucalyptusallee erreicht.

Marij trug ein knapp anliegendes Leichtes Reinenkostüm von meergrüner Farbe und einen breitrandigen Strohhut, von dem eine wallende weiße Straußenfeder niederfiel.

Woldemar, der sie so neben sich hinreiten sah, konnte den Gedanken nicht unterdrücken, der ihn beherrschte, und sagte:

„Wissen Sie, Meijuffer, Sie sollten dieses fahle Grün nicht tragen.“

„Warum, Mijnheer?“

„Weil es Ihrer Schönheit nicht entspricht, es ist eine Farbe, die mehr für das dunkle Brünnet geeignet wäre, als für Ihre liebliche Gretchenblondheit, die Ihr vorzüglichster Schmuck ist.“

„Und was meinen Sie, was ich tragen müßte?“ fragte sie mit einer liebenswürdigen, etwas koketten Wendung des Kopfes, indem sie ihr Pferd kurz parirte.

„Roth, Meijuffer, denke ich mir, müßte Sie königlich schmücken. Auch ist mir das Reinen zu stumpf. Knisternde Seide, das wäre das Rechte, darin möchte ich Sie sehen.“

„Oh, Mijnbeer, darauf sollen Sie nicht lange warten.“

Und kurz entschlossen, riß sie ihr Pferd herum und jagte in gestrecktem Galopp dem eben verlassenen Hause wieder zu.

Boldemar hielt verblüfft einen Augenblick an, dann wandte er gleichfalls das Pferd und nach wenigen Sprüngen war er wieder an der Seite seiner Begleiterin.

„Was wollen Sie thun, Meijuffer?“

„Glauben Sie, daß ich einen Freund unseres Hauses längere Zeit in meiner Nähe dulden würde, ohne seinem Geschmack Rechnung zu tragen. Ich werde sofort das grüne Kleid ablegen und mich Ihnen in Roth präsentiren.“

„Aber mein gnädiges Fräulein, so war das nicht gemeint. Wie können Sie die bescheidene Meinung eines Mannes gleich mit solchem Ernst aufnehmen?“

„Mijnbeer, ein Burenmädchen ist gewöhnt, jedes Wort ernst zu nehmen. Ihre deutschen Frauen hören viele Schmeicheleien, unsere Männer sprechen niemals in Schmeicheleien zu uns, sondern was sie sagen, ist Wahrheit, und deshalb sind wir auch verpflichtet, ihren Worten Glauben zu schenken.“

„Ich füge mich ganz den Sitten meiner freundlichen Wirthin, trotzdem darf ich Sie wohl versichern, daß ich es nicht wagen würde, Ihnen eine Schmeichelei zu sagen.“

Schon hatten sie das Haus erreicht, an dessen Schwelle noch der Sottentott stand, der Marijs Pferd vorgeführt hatte. Er schüttelte mit dem Kopfe und machte ein ganz bedenkliches Gesicht.

„Nimm mein Pferd, Alter“, sagte Marij und dann, nachdem sie ihm eine Zeit lang gemustert hatte: „Was fehlt Dir, Ratembo, warum siehst Du mich so vorwurfsvoll an?“

„Oh, Meijuffer haben wiedergekehrt, das bedeutet Unglück, aber Roi-Roin würde rathen, nicht weiter zu reiten.“

„Das könnte mir beifallen, Du Zauberer.“

Damit sprang sie leichtfüßig die Stufen hinauf, um in überraschend kurzer Zeit in schillernd rothe Seide gekleidet wieder zurückzukehren. Nur der Hut, den sie als Schutz gegen die Sonne brauchte, war geblieben.

Kiened hatte recht, das Roth stand ihr hinreichend und gab ihrer Schönheit etwas Eigenartiges, fast Dämonisches, das beinahe den deutschen Offizier, der sich gegen jeden weiblichen Eindruck gefeit glaubte, mitgerissen hätte. Seltfam, diese scheinbar unwesentliche Umkleidungsscene hatte Kiened mit einem Male das ganze Herz des jungen Mädchens enthüllt. Sie liebte ihn, das war klar, und er konnte diese Liebe nie erwidern, er mußte also Pietersfarm so schnell wie möglich verlassen um Marijs willen.

Trotzdem gab er sich ganz dem Reiz des Augenblickes hin und konnte sich nicht der Empfindung erwehren, daß Marij doch in seinem Herzen energisch ihre Position behauptete.

Die drei Wochen, die er im Hause der van t' Hoff's zugebracht, hatten ihm die persönlichen Eigenschaften des Mädchens so außerordentlich nahe gebracht, wie er Beatriz nie hätte kennen lernen können, weil er sie stets nur in großer Toilette und in der gehobenen Fest-

stimmung gesehen. War gelegentlich auch einmal in einem verschwiegeneu Balkwinkel ein intimes Gespräch zu Stande gekommen, so hatte die Zeit doch nie ausgereicht, um wirklich tiefere Begriffe zu erlangen.

„Aber zu enthüllen. Damit aber war ihm gerade die anziehende Seite der Prinzessin unbekannt geblieben. Sie und da wohl leuchtete es aus den kurzen Gesprächen auf wie das Flackern eines fernen Feuers, und Boldemar ahnte unter der schillernden Balltoilette etwas wie die Seele des Weibes.“

Das war nun mit Marij ganz anders. Der erste Eindruck, den ihre körperlichen Vorzüge auf ihn gemacht hatten, war ohne Zweifel günstig gewesen, er hätte kein Mann und kein temperamentvoller Mann sein müssen, wenn er Marijs Schönheit nicht bemerkt, ja, wenn sie ihren Eindruck auf ihn verfehlt hätte. Und gerade der Umstand, daß er nach monatelangem Herumstreifen in den Enden der Kalahari einzig und allein auf die Gesellschaft seiner farbigen Diener und seiner Hunde angewiesen, plötzlich mitten in den Komfort der Welt kam, mitten zwischen Menschen hinein, die nach ihrer Stellung und ihrer Empfindung modern und international fühlten; gerade dieser Umstand mußte ihm Marijs Persönlichkeit noch anziehender erscheinen lassen.

Natürlicherweise entwickelte sich in dem vertrauten wochenlangen Verkehr die gegenseitige Erkenntniß viel lebhafter, als es in zehn Ballsaisons möglich gewesen wäre. Der immer innigere Anschluß der Brüder an Kiened mußte unwillkürlich auch den Verkehr zwischen Marij und ihm intimer gestalten, und nun kamen die tausenderlei Beziehungen, wie Marijs Kenntniß der deutschen Sprache, ihr längerer Aufenthalt in Deutschland, ihre Vertraulichkeit und Vorliebe für die deutsche Litteratur hinzu.

Boldemar war nicht musikalisch, er spielte kein Instrument, hatte aber eine sehr schöne, weiche Baritonstimme und las mit Ausdruck und Leidenschaft vor. Kaum waren diese Talente von Marij entdeckt worden, so bemühte sie sich auch, sie auszubilden, d. h. Boldemar erhielt von ihr, der vielseitig Gebildeten, jeden Morgen eine Gesangsstunde, und die biegsame, temperamentvolle Stimme des deutschen Offiziers gewann sehr bald die Herrschaft über Geist und Noten der Lieder, die sie ihm vorlegte, und so wurde sein Gesang eine wesentliche Bereicherung der Abendunterhaltungen auf Pietersfarm.

Daß ein junges gemüthvolles Mädchen in dem ständigen uneingeschränkten Verkehr mit einem schönen und liebenswerthen Manne dem Eindruck nicht widerstehen konnte, sondern ihn lieb gewinnen mußte, daran dachte Kiened anfänglich gar nicht, bis am heutigen Morgen das auffällige Benehmen und die Umkleidungsscene in das Herz Marijs gezeitigt hatten.

Die Folge davon war, daß er einsilbig wurde und sich vornahm, durch Kälte und Zurückhaltung die junge Wurin zurückzustößen. Aber als erfahrener Weltmann hätte er wissen müssen, daß gerade dieses Benehmen die Leidenschaft des Mädchens, das trotz aller Bildung doch ein Naturkind geblieben war, aufs Höchste spannen und das Gewitter schließlich zur Entladung bringen mußte.

Das erste Symptom der leidenschaftlichen Erregung Marijs zeigte sich in der Behandlung ihres Pferdes. Kaum hatte man die Parkanlagen und die Felder hinter sich, kaum dehnte sich vor ihren Augen die sonnbeschienene grüne Prairie aus, als Marij ihrem vorzüglichen Nenner einen Schlag mit der Peitsche auf den Hals gab und wie eine Walfire durch das Frühlinasarkin dahinstürmte. Die Straußensfeder wallte in

dem frischen Wind, der vom Gebirge herüberwehte, und das rothe Kleid erschien dem langsam Nachkommenden wie eine roth aus dem grünen Plan des grünen Feldes hervorleuchtende Wohnblume.

Du willst mich betäuben, rother Mohu, flüsterte er vor sich hin, und doch hing sein Auge mit Entzücken an der schlanken Reiterin. Dann aber erwachte in ihm die Lust des passionirten Reiters. Er schlug Jasin leicht mit den Unterschenkeln an den Bug, und das edle, verständnißvolle Thier schoß wie ein Pfeil in die Prairie hinaus.

Solange die Pferde es ertragen konnten, blieb man im Galopp, dann aber forderte selbst die Lunge der Unermüdblichen eine Ruhepause, und die beiden einsamen Reiter ritten Schritt neben einander her.

„Ist das nicht schön,“ begann Marij, als sie etwas Athem geschöpft hatte, „auf einem edlen Thier so pfeilschnell über die duftende Prairie zu jagen?“

„O gewiß ist es schön, aber ich glaube kaum, daß wir in dieser scharfen Gangart bleiben können, Mejuffer Marij.“

„Und doch müssen wir energisch zureiten, wenn wir Krolifowsky noch auffuchen wollen; er wird sich unendlich freuen und uns sehr dankbar sein.“

„Ein eigenthümlicher Mensch ist er doch!“

„Wie so?“

„Nun mit seiner fixen Idee.“

„Aber ich glaube, Mijnheer Woldemar, Sie fanden die fixe Idee doch sehr charaktervoll.“

„Gewiß, Mejuffer Marij, das thue ich auch jetzt noch, aber ich für meinen Theil glaube kaum, daß ich mir das Glück würde entgehen lassen, ein so schönes Mädchen zu gewinnen.“

„Sie wissen ja gar nicht, mein Freund, ob der jetzige Zustand der selbstgewollten Entsagung Krolifowsky nicht glücklicher macht, als eine Erklärung.“

„Ah, Sie wollen damit sagen, daß eine Erklärung ihm eine Enttäuschung bereiten würde?“

„Ich fürchte, ja, es würde eine Enttäuschung für ihn sein. Krolifowsky wäre nicht der Mann, der meinen Idealen entspräche.“

Es wurde Woldemar mit einem Male so warm ums Herz, und eine gewisse Erleichterung ließ ihn leise aufseufzen. Aber auch jetzt noch nicht lagte sich der deutsche Offizier, daß Marijs ganze Persönlichkeit einen tieferen Eindruck auf ihn gemacht habe, als er sich gesehen wollte, sondern seine Sorge für das Glück und die Ruhe der Tochter seines Gastfreundes, glaubte er, wäre der Grund zu diesem warmen, fast beglückenden Gefühl gewesen, und ganz ahnungslos stellte er nun an das junge Mädchen eine Frage, die, richtig beantwortet, nur auf eine Weise zu deuten wäre.

„Sagen Sie mir, Mejuffer Marij, wie muß denn der Mann sein, der Ihren Idealen gleichkommt?“

Sie wandte ihm das vom Reiten etwas erhobene Gesicht zu, ihre blauen Augen schienen jetzt einen Schatten dunkler, und ein seltsames Glackern sprühte daraus hervor.

„Kein weicher Entsager, Mijnheer Woldemar, dürfte er sein, kein Mann, der sich mit seiner Liebe in die schweigenden träumenden Wälder zurückzieht, kein Schmachtsjüngling, der seine Leidenschaft in Worten und Werben ausdrückt, sondern ein gesetzter fester Mann, dessen energische Hand mir Schmerz bereitet, wenn er die meine drückt, nicht ein Mann wie Krolifowsky, der wie ein Gottentott Dahsen reitet, sondern ein Mann, dem das wilde Zebra der Wüste nicht ungebändig genug ist für seinen Muth,“ und damit gab sie dem Thiere leicht den Sporn und trabte kurzan, den eigenthümlich verwirreten Woldemar einige Meter hinter sich lassend.

Jetzt erst bemerkte er, was das bedeuten sollte. Marijs Beschreibung paßte wie eine Schablone auf sein Bild, und trotz Beatrix und dem Gefühl ewigen Gebundenseins erleuchtete ein starkes Glücksgefühl seine Seele, wie die Mittagssonne Südafrikas das weite herrliche Land um ihn her.

„Aber warum bleiben Sie denn zurück, Mijnheer Woldemar? Lassen Sie uns ein halbes Stündchen traben, dann kommen wir in Krolifowskys Revier. Wir durchreiten noch eine wunderbare Waldung, deren Schatten uns abkühlen wird, und dann betreten wir das weite Land, das so groß ist wie eine preussische Provinz, wo Krolifowsky Oberpräsident ist. Seine Unterthanen allerdings bestehen nur aus wenigen Gottentotten und Zulus, desto mehr Dahsen aber zählt er in seinem Reich.“

Der Wald vor den beiden Reitern zeichnete sich immer deutlicher, immer kräftiger vom Horizont ab, und Marij hatte die Entfernung richtig bemessen, denn nach einer kleinen halben Stunde trat man in seinen wunderbar kühlen Schatten ein.

Hier mußte eine unterirdische Wasserader oder ein kleiner Fluß den Boden derartig bewässert haben, daß die viele Kilometer lange Waldparzelle denkbar war.

Marij klärte auch sehr bald Woldemar darüber auf. Sie zeigte ihm einen kleinen Hügel in der Ferne, der wie ein Maulwurfshaus aus der Steppe aufstieg, als den Quellpunkt eines kleinen Flüsschens, das die Urwaldvegetation hier erzeugt hatte. Im Wald selbst überdachte die Reiter ein Meer von Grün. Die kolossalen Stämme von Selbholzstämmen erhoben sich weit über die Mimosen und Giraffenakazien. Vianen und Nebel kletterten an den niedrigeren Stämmen empor, und über gestürzte und faulende Walddriesen wucherten mächtige Farnkräuter in dichtem Gewirr. Das Grün zeigte überall einen eigenartig dunklen, nahezu bläulichen Ton.

„Wir wollen langsam und vorsichtig reiten, Mijnheer Woldemar. Diese wunderbaren Wälder wimmeln von Schlangen und noch gefährlicherem Ungeziefer, das, unvermuthet aufgeschreckt, den Menschen ohne Weiteres angreift.“

Mit aller Ruhe nahm Woldemar daher seine Büchse von der Schulter und legte sie quer vor sich auf den Sattel, um einer unerwarteten Begegnung mit irgend einer Bestie gegenüber gewappnet zu sein. Es ereignete sich indeß nichts.

Man durchquerte auf einem bequemen, gut gebahnten Wege den Wald, und überschritt auf einer breiten, für Dahsenfuhrwerke hergerichteten Brücke das Flüsschen, und ganz allmählich lichtete sich die Natur des Waldes. Sie und da fielen schon Sonnenstrahlen herein, die riesigen Selbholzstämmen verschwanden ganz und die Vegetation dachte sich, je weiter man den Fluß abritt, bis auf die niederen Gesträucher und Dornstüde ab, um endlich wieder in die weiche Grassteppe zu münden.

Eine kurze Weile war man im Schritt wortlos nebeneinander her geritten, als Marij mit der Reitpeitsche auf die weite grüne Ebene deutete, an deren Ende sich kleine schwarze bewegliche Punkte zeigten.

„Sehen Sie, Mijnheer Woldemar, das sind die Minderheerden meines Vaters.“

Ganz in der Ferne zeigte sich ein kleiner Hügel, an dessen Abhang einige Palmen wuchsen, die letzten Reste aus dem tropischen Südafrika.

„Die Palmen dort“, erklärte jetzt Marij, besaßen das Wohnhaus des Herrn von Krolifowsky, dort lebt er einsam nur seiner Kunst, seinen Gedanken und der Arbeit hingegeben, die mein Vater ihm übertragen hat.“

„Nun, diese Arbeit wird nicht viel Gehirnschmalz kosten?“

„Nein, gewiß nicht, er ist ja weiter nichts als ein Unterfarmer meines Vaters, ein Viehhir, aber er hat gerade das, was er liebt: Vollkommene Selbstständigkeit, Einsamkeit und ein sehr gutes Auskommen.“

Die weiten Wiesen, über die jetzt der Fuß der Pferde im schnellen Tempo dahinglitt, waren keineswegs so eben, wie es anfänglich schien, sondern sie zeigten recht beträchtliche Thaleinschnitte, die aber durch das einformig hohe wogende Gras den Augen verdeckt blieben.

So sahen sich die Beiden plötzlich, als sie in ein derartiges Seitenthal einbogen, einer großen Rinderherde gegenüber.

„Kommen Sie, Mijnheer Woldemar,“ sagte Marij, „wir wollen diese Thiere beim Frühstück nicht stören, wir wollen um sie herumreiten, denn sie sind durchaus nicht so ungefährlich wie es scheint.“

Raum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als sich ein gewaltiger Bulle von der Herde loslöste und mit lautem Gebrüll gerade auf die junge Reiterin zu stürzte.

Woldemar erblaßte vor Schreck. Zwar tauchten in der Ferne zwei gewaltige Zulus auf, die die Tochter ihres Herrn erkannt hatten, um sich mit ihren fürchterlichen Speeren den Thieren nachzuwerfen, aber es war zu spät. Das Ungethüm war zur teuflischen Wuth gereizt durch Marijs rothseidenes Kleid, das in der Sonne wie Feuer flammte; sie verlor jedoch keinen Augenblick den Muth, sondern rief ihrem Begleiter noch zu:

„Sehen Sie, Mijnheer Woldemar, der Ochse hat einen andern Geschmack als Sie, das Roth gefällt ihm nicht!“

„Um Gotteswillen, so bin ich mit meinem dummen Geschwätz an dem ganzen Unheil schuld.“

„Lassen Sie nur, ich bin mit den Gewohnheiten dieser Bestien vertraut.“

Kurz entschlossen gab sie ihrem Pferd die Sporen, um dem wüthenden Hornvieh zu entgehen, und Woldemar trieb gleichfalls seinen Renner an, um zwischen das Mädchen und die Gefahr zu kommen. Zu gleicher Zeit machte er seine Büchse schußfertig, aber bei der schnellen und unsicheren Bewegung des Pferdes war es nicht möglich, einen Schuß anzubringen; er sprang daher ohne weiteres Besinnen aus dem Sattel, aber schon hatte er zu viel Zeit veräußert.

Bei einer Wendung des Pferdes, das starr vor Schreden jetzt wie angewurzelt stehen blieb, erreichte der rasende Bulle sein Ziel. Zwar trachte der Schuß, und Woldemar hörte deutlich das Klatschen der Kugel, es mußte Blattschuß sein, aber das wilde Ungethüm ließ sich nicht so leicht außer Gefecht setzen; es überrannte das Pferd und bohrte seine kurzen starken Hörner in die Brust des edlen Thieres, um nun über Roß und Reiterin in wilder Wuth hinwegzustampfen. Gerade wollte es noch einmal umkehren, als es schwanke, ein heißeres Gebrüll ausstieß, dann in die Kniee sank und zusammenbrach.

Woldemar war blitzschnell hinzugeeilt, und auch die Zulus hatten jetzt den Kampfplatz erreicht. Da zeigte sich, daß Marij glücklicherweise nicht verwundet, aber doch vor Schreck ohnmächtig geworden war. Sie lag auf dem Pferde, das am ganzen Leibe zitterte und aus zwei tiefen Brustwunden blutend am Verenden war.

Woldemar hob Marij auf, und die Zulus trugen sie, nachdem sie dem verwundeten Pferde den Todesstoß gegeben hatten, das Thal hinauf, wo sie ein kleines Sonnenzelt aufgebaut hatten.

„Wie weit ist es zur Station?“

„Der Baas reitet eine Viertelstunde“, antwortete der eine Zulu.

„So? Dann werde ich die junge Dame dorthin bringen.“

Die beiden Zulus hoben Marij aufs Pferd, Woldemar schlang seinen starken Arm um sie und setzte zu einem leichten Trab in der Richtung der Station an.

Durch die Bewegung des Reitens erwachte Marij aus ihrer Ohnmacht. Sie schaute sich einen Augenblick um und war offenbar verblüfft, sich in den Armen ihres Gastes zu finden. Schnell jedoch kehrte ihr das Bewußtsein zurück, und mit mattem Lächeln sagte sie:

„O Mijnheer, wenn ich nicht irre, haben Sie mit eben das Leben gerettet.“

„Es ist nicht der Mühe werth, davon zu sprechen. Wie fühlen Sie sich? Haben Sie irgend welche Schmerzen? Hat Ihnen das Ungethüm ein Leid zugefügt?“

„Nein, nein, es war nur der Schreck, der mich umwarf, mir ist schon wieder ganz wohl, ich fühle mich ja so sicher, wenn Sie bei mir sind“, und wie zur Befräftigung ihrer Worte schlang sie fest den Arm um den Hals ihres Retters und schmiegte sich wie eine scheue Taube an die Brust des Mannes, der wie die Sonne in ihr Leben getreten war.

Stärker als vorhin wallte das Glücksgefühl in Niened empor, und es kostete ihm viel Ueberwindung, dem Verlangen zu widerstehen, den halb geöffneten, schwach lächelnden Mund des schönen Mädchens zu küssen. Aber er bezwang sich, er durfte ja keine Hoffnungen in Marij erwecken, die er doch nie erfüllen konnte.

9. Kapitel.

Als die Beiden auf Krolikowskys Station ankamen, hatte sich Marij vollständig erholt und konnte ohne jede Schwierigkeit aus dem Sattel springen.

Der seltsame polnische Einsiedler empfing die Tochter seines Herrn und dessen Gast, von dem er schon viel gehört hatte, mit ausgezeichneter Liebenswürdigkeit. Er erkundigte sich theilnahmenvoll sofort nach dem Unfall und schalt auf die Zulus, die nicht besser Acht gegeben hätten, weil ein derartiger Angriff eines Stieres sonst kaum hätte vorkommen können. Woldemar wies darauf hin, daß es doch wohl an dem rothen Kleid Marijs gelegen habe, das die Wuth des Ungethüms bis zur Raserei gesteigert habe. Krolikowsky blieb aber dabei, daß die Kaffern, wären sie bei der Herde gewesen, der Wuth des Stieres mit Leichtigkeit hätten begegnen können.

„Nun ist die Sache vorüber,“ schnitt Marij jede Weiterung ab, „und wir wollen froh sein, daß sie so vorüber gegangen ist, es hätte viel schlimmer ausfallen können. Sie haben wohl ein Pferd zur Verfügung, Mijnheer von Krolikowsky, das mich wieder zurück nach unserm Hause trägt?“

„O gewiß, Meijner Marij, wir haben hier mehrere Pferde, und sie sind sehr wild und sehr schnell, denn viel Arbeit bekommen sie hier nicht, da ich ja, wie Sie wissen, nur für weite Wege das Pferd benutze; um aber mein Revier abzureiten, genügt mir das fromme Rindvieh.“

Alle drei lachten.

„Aber nun bitte ich Sie, bei mir einzutreten, denn Sie müssen doch wohl oder übel etwas zu sich nehmen und vor allen Dingen sich nach dem scharfen Ritt ausruhen. Außerdem halte ich es für ausgeschlossen, daß Sie während der großen Hitze des Nachmittags den Rückweg antreten.“

„Tavohl, Mijnheer von Krolikowsky, wir wollen den Niedergang der Sonne abwarten und im hellen Mondlicht über die Prairie reiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Begehrlichkeit jedes Volkes fände in der Knappheit der vorhandenen Geldmittel seine natürliche Zügelung; jedes Volk müßte auf eigenen Füßen stehen lernen, müßte wohl manches entdecken, könnte aber darob niemandem Vorwürfe machen und wäre deswegen glücklicher als jetzt. Jedes Volk, vollständig frei und seines Glückes Schmied, könnte sich nach den Grundsätzen einrichten, welche seinem Volkstume zuträglich sind; es bildete gleichsam einen Nationalstaat im Staate.

Aber nur das spezifisch Nationale trüge den Stempel der Eigenart, so die Schule, das Kunstleben, die Wissenschaft und die unterschiedlichen Wohlfahrtsanstalten. Alle anderen kulturellen Erzeugnisse, Verkehrsmittel, Rechtspflege, Förderung der materiellen Wohlfahrt usw. kämen vom Gesamtstaate aus allen Nationalitäten gleichmäßig zugute.

Jedes Volk würde der Sehnungen, welche ein großes Staatswesen, wie Oesterreich, zu bieten vermag, teilhaftig werden, aber auch gleichzeitig alle Vorteile genießen, die sich aus einem ungefährteten, isolierten Volksleben ergeben.

Unter den Völkern, die sich jetzt bekämpfen, würde auf allen Gebieten des Schaffens zum Wohle des Einzelnen und des Gesamtstaates ein reger Wettstreit platzgreifen, eine allgemeine Hebung des Kulturniveaus fände statt.

Jedes Volk, auf seine eigene Kraft angewiesen, wäre ein Hort der Freiheit! Von Parasiten-Völkern könnte keine Rede mehr sein.

Durch den wachgerufenen Wettstreit unter den Völkern würde sich aber das Bedürfnis nach erhöhten Steuerträgen folgerichtig ergeben. Die Forderungen wären aber die Völker, die Regierung wäre der gewährende Teil. — Während jetzt ein Finanzminister oft alle Mittel eines schlauen Diplomaten anwenden muß, um die Volksvertreter zur Bewilligung neuer Steuern zu bewegen, würde dann das Umgekehrte eintreten, die Volksvertreter würden selbst kommen und ganz untertänig bitten, diese oder jene neue Steuer einführen zu dürfen.

Heute zahlen viele Leute widerwillig die Steuern, weil sie der Meinung sind, daß das entrichtete Geld ihrem Volke sozusagen verloren geht.

Wie ganz anders wäre es dann, wenn jeder Steuerträger wüßte, daß er mit seiner Leistung zur Größe und Wohlfahrt seiner eigenen Nation zuvörderst beitrüge. Mancher, der jetzt zu wenig laniert, würde dann ehrlicher sein oder von den in seine Verhältnisse gut eingeweihten Volksgenossen der Steuerkommission gezwungen werden, entsprechend mehr zu zahlen. Auch die Steuer-Inspektoren hätten ein viel besseres Dasein. Das Wort „Steuerwampir“ würde wahrscheinlich aus dem Sprachenschatz der Völker verschwinden.

Lange Zeit haben die österreichischen Regierungen das nationale Fühlen der Völker bekämpft, ja sogar als unpatriotisch bezeichnet. Nationale Lieder und Feste wurden verboten und in den

Schulen jede natürliche Regung gewaltsam unterdrückt.

Heute sieht es schon anders aus. Die Regierung sieht ein, daß das Nationalbewußtsein zum Hauptmomente im Leben und Treiben der Völker Oesterreichs geworden ist. Mit der einstmalig geplanten Schaffung einer „österreichischen Nation“ ist es für ewige Zeiten aus, ebensogut, als die Fiktion bleiben wird.

Da nun jede gesunde Regierung mit den bestehenden Tatsachen rechnen muß, wird es endlich der österreichischen Regierung zur unabwiesbaren Pflicht, das alles beherrschende Nationalitätsprinzip in den Dienst des Staates zu stellen.

Dem Ministerium Koerber ist es anfänglich gelungen, durch Aufwerfen wirtschaftlicher Fragen den Staatsarren flott zu machen.

Es ihm gelungen, dadurch auf eine kurze Zeit die nationale Frage zurückzudrängen, aber alsbald trat dieselbe wieder als das stärkere Element in den Vordergrund.

Es wurden wohl alle vorgelegten wirtschaftlichen Anträge von den einzelnen Nationalitäten geprüft und weil sie vom nationalen Standpunkte aus für gut befunden wurden, auch gerne angenommen. Es wurde aber damit nichts anderes erreicht, als was uns die Geschichte des östernen lehrt, daß zum Beutemachen sich schon mehrmals die bittersten Gegner vereinigt haben, um dann nach getaner Arbeit so schnell als nur möglich wieder auseinanderzugehen.

Gelänge es aber einer Regierung, das anerkannt am stärksten pulsierende nationale Moment mit dem wirtschaftlichen, hauptsächlich dem Staatsganzen nützlichen, so enge zu verbinden, daß die Förderung des einen ohne das andere unmöglich erschiene, so wäre die österreichische Nationalitätenfrage für immer gelöst.

Das bezwecken meine Vorschläge! Ich will zeigen, daß unser Vaterland noch ein recht glücklicher Staat werden könnte, ohne auch nur eines seiner Völker drangsaliieren zu müssen.

Doch davon dürfte jeder überzeugt sein, daß mit ein paar Ministerial-Berordnungen die Sache sich nicht abtun ließe; dazu ist das Uebel zu groß.

Auch auf den guten Willen der Parteien zu bauen, wäre vielleicht ein müßiges Beginnen; denn manche Völker wollen keinen Völkerfrieden, weil sie eben auf Eroberung ausgehen und selbständige Staaten gründen wollen.

Meine Vorschläge sind jedoch so beschaffen, daß durch die Verwirklichung derselben keinem Volke ein Unrecht geschehen könnte. Kein Volk brauchte durch die Annahme derselben auf irgend etwas Liebgewordenes verzichten oder schöne Zukunftsträume unterdrücken.

Ich halte mich an den allgemeinen moralischen Satz: „Was Du nicht willst, das Dir geschehe, das tue auch einem andern nicht!“ und an

die landläufigen Sprichwörter der Tschechen: „Jedem das Seine!“ und „Jeder zu den Seinen!“

Aus diesen Sätzen ergibt sich ohne weiteres, daß z. B. der Staat nicht einem Volke etwas nehmen dürfe, um es einem anderen zu geben. Der ehrlich erworbene Besitz eines Volkes muß ebenso respektiert werden, wie der jedes einzelnen Staatsbürgers.

Der Staat muß auf der Höhe einer gesunden Moral stehen. Er darf selbst nicht Unfrieden stiften, wenn er im Hause Frieden haben will.

Jedes Volk muß in der Pflege seiner nationalen Interessen vollständig frei und unabhängig sein.

Die geringste Hemmung wird, wie die derzeitigen Verhältnisse es zeigen, oft als ein ganz unerträglicher Druck empfunden, der Haß und auch Heuchelei erzeugt und die Anhänglichkeit an den Staat vermindert.

Jedes Volk will auch die Freizügigkeit seiner Glieder gewahrt wissen; es will sich ausbreiten können. Es wünscht auch, daß seine Glieder, die sich etwas weiter vom großen Volkskörper entfernen, nicht unbedingt für das Volk verloren sein sollen, um vielleicht gar zur Verstärkung anderer Völker zu dienen. Es muß imstande sein, Vorkehrungen zu treffen, um seine Genossen in der Fremde volkstreu zu erhalten.

Jede Hemmung in diesen Bestrebungen wird wie eine Einschließung hinter Mauerwerk empfunden. Die Möglichkeit, sich auszubreiten, ist eine Lebensfrage für jedes gesunde Volk.

Jedes Volk kann mit einer Familie verglichen werden, die lebt, sich vergrößert, die arbeitet, Geld einnimmt und ausgibt u. s. w. — Aber nur diejenige Familie ist glücklich, die sich aus eigener Kraft erhalten kann und nicht auf Almosen anderer oder gar auf unmoralische Erwerbsquellen angewiesen ist.

Auch ein Volk darf weder betteln noch durch unmoralische Mittel sich zu erhalten suchen, wenn es glücklich sein und nicht zugrunde gehen will.

Es muß sich schlecht und recht selbst erhalten können. Dazu bedarf es aber eines eigenen Rüstzeuges. Ein Meister, der erst von einem anderen, vielleicht von seinem gefährlichsten Konkurrenten, Werkzeuge ausborgen muß, um sich in seinem Handwerk zu betätigen, ist ein verlorener Mann.

Deswegen gebet den Völkern ihre Waffen zur Selbsterhaltung, die Schulen und Bildungsanstalten frei; sie mögen dieselben ganz nach ihrem Gutdünken und ihren Wünschen einrichten!

Völker, die auf verschiedenen Entwicklungsstufen der Kultur stehen, kann man ohne Zweifel unmöglich mit ein und derselben Schulorganisation glücklich machen wollen. Weg also mit dem Schulzentrismus! Es lebe die nationale Autonomie!

Wie ich mir, diesen Grundsätzen getreu, die Lösung der österreichischen Staatskrise und Nationalitätenfrage denke, mögen nachstehende Dar-

kräuter und zischelndes, knisterndes, scharfbalmiges Niedgras wuchern im Kreise. Wenn der Sommer seine bunten Binseln hier versucht hat, wenn gelbe und blaue Schilfkilien über dem dunklen Wasser blühen und die Büsche grün sind, dann ist das Fleckchen schön als wäre es einem Märchen entnommen: im Herbstnebel steht es traurig und einsam aus, daß einen fröstelt. Ein enger Weg von Ranken und Strauchwerk oft gesperrt, führt drüben durch die Fichten.

Ein wohlgenährter Waldbase hüpfte aus dem verlassenem Fuchsbau, in dem er sich einquartiert hat, und macht ein Männchen. Unter den vergilbten Begerichblättern, die über den Pfad hängen, piepen zwei Mäuse. Sie zankten sich um einen Haselkern, den jede für die Winterspeisekammer beansprucht. „'s ist mirr! 's ist mirr!“ schilt der Hölbling vom Baume herunter und truppelt von einem Beinchen aufs andere. Aber beim ersten Schritt, der im Laube rauscht, flieht alles auseinander, und der Haselkern bleibt einsam, weiß und appetitlich neben seiner geborstenen Schale liegen.

Wo der Wald sich lichtet und Wildrosenbüsche sich in seinen Saum eingemischt haben, leuchten jetzt die feuerroten Köpfe der Hagebutten. Spinnweben flattern von den dornigen Ruten, der Nebel hatte Taufenden von Tropfen darüber hinbesprüht; wie Diamantenatome glitzern sie. Das ist Schmelze, mit dem der Herbst ebenbürtig sich neben seine Geschwister stellt, ob sein Kleid sonst auch kalt und grau und seine Sonne blaß ist. Auf dem

Felde zieht langsam ein Gespann hin und her; die Flugchar wühlt den Boden in schweren, dunkelbraunen Schollen auf und hinter dem Pflüger her stetzt die Furche entlang feierlich eine Krähe und äugelt nach Würmern. Vom Nebenacker leuchten die bunten Kopfstücker arbeitender Weiber; wenn der Pflüger an ihnen vorbeikommt, knallt er mit der Peitsche, die Krähe springt vor Schreck hoch auf und eine der Arbeiterinnen richtet sich empor, streicht sich die nußbraunen Haare glatt und blickt verstoßen herüber. Das sieht nicht aus wie Spätherbst.

Um das Kartoffelfeuer, das kleine blaue Wolken in die Luft pafft, tollt ein Rudel rotbäckiger Kinder. Sie ergötzen sich an einem Greisenspiel, daß schon die Großeltern gekannt haben, und ihre dünnen Stimmen leiern Frage und Antwort: „Klingling!“ — „Wer ist da?“ — „Der Teufel mit dem Syruptopf!“ — „Was will er haben?“ — „'n schönen Vogel!“ — „Wie soll er heißen?“ und so weiter. Dann geht mit wildem Getöse die Jagd über das leere Feld los, bis der merkwürdige „Teufel mit dem Syruptopf“ einen Vogel ergattert hat, der nun seine Stelle einnehmen muß. Das hat in mir manch eine Kindererinnerung aufgeweckt. Ich habe es auch mit Wonne und Aufregung gespielt und meine Spielgenossen waren barfußig und nicht ganz zweifellos um die Nase; nach altgeübtem Brauch habe ich mit ihnen um Bleistifte, Federn und Abziehbilder gehandelt, und einmal bemogelten sie mich und einmal ich sie, — aber schön war es doch.

Es wird dämmrig und kalt und das Dorf — mein Dorf — liegt noch weit drüben, ehe man die ersten Häuser erreicht, ist der Abend da. Aus alter Gewohnheit gehe ich die krumme, schlecht gepflasterte Dorfstraße, wo mich aus jedem Tore ein kleiner Kläffer anmurr. Es macht mir ein kindisches Vergnügen, mir einzubilden, daß es noch dieselben seien, die hinter mir drein gebellt haben, als ich mit dem Raufen auf dem Rücken in die Schule rannte, weil ich immer Angst hatte, zu spät zu kommen. An der Schmiede kann ich nicht vorbeigehen, ohne einen Blick unter das Dach zu werfen, ob wohl die alten Schwalbennester noch da hängen. Der ganze Weg ist wie ein guter, langvertrauter Freund. Und so viele Einzelheiten werden einem wieder lebendig, daß des Schmieds kleiner Hund „Lums“ hieß und daß ich auf dem Wege einmal meine gesamten Ersparnisse in Höhe von sechs Pfennigen verloren habe und daß mich einmal ein ganz, ganz alter Bauer, der Großvater von Männern, die nun auch schon wieder eine Kinderherde um sich geschart sehen, gefragt hat: „Sun Tag, mein Tochtel, wem gehörst denn an?“ und daß ich mich durch diese Erkundigung sehr geehrt gefühlt habe. Das ist lange her und wenn ich jetzt meinen ältesten Bekannten suchen will, muß ich auf den Kirchhof gehen und mir unter dem Steu ihre Namen zusammenbuchstabieren. Ich möchte gern, daß dort noch ein Plätzchen übrig bleibt für m e i n e n Spätherbst. Merwarid.

legungen des weiteren zeigen. Aber alte, abgetretene und verwachsene Pfade durfte ich nicht mehr einschlagen, ich mußte neue Wege aufsuchen und betreten, um zu einem zufriedenstellenden Ziele zu gelangen.

I. Was im Steuerwesen abzuändern wäre:

Leitsätze:

a) Nicht die Kopfzahl, sondern die Steuerkraft eines Volkes ist für den Staat von größter Wichtigkeit.

b) Lediglich nach der Höhe der Steuerleistung hat sich der politische Einfluß jedes Volkes zu gestalten.

c) Jede Nationalität wahrt ihr Volkstum am besten allein, unabhängig und aus eigenen Mitteln.

d) Ein Volk, das sich nicht aus eigener Kraft erhalten kann, hat keine Existenzberechtigung.

Alle direkten Steuern und Abgaben im Staate und innerhalb jedes einzelnen Kronlandes werden für jede Nationalität gesondert eingehoben und verbucht.

Alle indirekten Abgaben, wie auch die Erträge der Staatsbahnen und Monopole werden wie bisher einheitlich erhoben und vorweg zur Bestreitung der gemeinsamen Staatsangelegenheiten verwendet.

Alle Finanzbehörden, mit Ausnahme der Steuerämter, müssen in so viele Sektionen geteilt werden, als Nationalitäten in Betracht kommen.

Ihr äußerer Verkehr vollzieht sich ausschließlich in der zutreffenden Sprache.

Alle Steuerkommissionen werden für jede Nationalität gesondert errichtet.

Alljährlich ist genau zu ermitteln, wie viel jede Nationalität für den Staat, für das Land, für die Gemeinde tatsächlich an direkten Steuern und Abgaben leistet.

Aus diesen Zahlen ist sodann alle fünf Jahre zu ermitteln, wie groß die Vertreterzahl jeder Nationalität für den Reichstag, die Landtage, die Gemeinden usw. zu sein hat.

Jeder Staatsbürger, der das aktive und passive Wahlrecht für alle öffentlichen Vertretungskörper erlangen will, muß eine Wahlsteuer im jährlichen Betrage von 3 K entrichten.

Aus dieser Steuer, zu deren Leistung kein Staatsbürger gezwungen werden kann, sind die Auslagen für die Vertretungskörper zu bestreiten.

Jeder Staatsbürger hat einzubekennen, zu welcher Nationalität er sich zählt. Dieses Einbekenntnis ist ein freies und unabhängiges von der Umgangssprache oder von Sprachkenntnissen.

Aktienunternehmungen, Kommanditgesellschaften u. dgl. erweisen ihre Zugehörigkeit zu einer Nationalität durch die Sprache ihrer Buchführung. Waltet über die Richtigkeit der Angabe ein Zweifel vor, so steht es der Steuerkommission derjenigen in Betracht kommenden Nationalität, welche sich als geschädigt erachtet, das Recht zu, ohne Annahme von Verlangen. Die Abordnung besteht aus zwei Mitgliedern und einem Finanzbeamten.

Adelsgeschlechter, die ein bevorzugtes Erbrecht besitzen, gehören mit ihrer hiebei in Betracht kommenden Realsteuerleistung zu derjenigen Nationalität, aus welcher das Adelsgeschlecht stammt, sofern diese Nationalität im betreffenden Kronlande dauernd sesshaft ist. Stammt die Adelsperson von keiner der im Lande sesshaften Nationalitäten ab, so wird deren Realsteuerleistung im Verhältnisse der Erträge der von den sesshaften Nationalitäten entrichteten Steuern denselben zugezählt.

Jeder solchen Adelsperson steht jedoch das Recht zu, alle übrigen Steuern an diejenige Nationalität zu entrichten, als deren Angehörige sie sich einbekannt hat.

Klöster, Ritterorden, geistlicher Besitz, Stiftungen usw., zahlen ihre Realsteuern, wie vorher bemerkt, auch im erwähnten Verhältnisse an alle vorhandenen sesshaften Nationalitäten des Kronlandes.

Jedem Steuerträger steht das Recht zu, seine Steuerleistung entweder im vollen Betrage oder nur teilweise auch einer anderen Nationalität zukommen zu lassen. Die Verpflichtung seiner Nationalität gegenüber erfährt jedoch hiedurch keine Einschränkung.

Gedenket des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Steiermärkischer Landtag.

3. Session, 8. Sitzung.

Aufgelegt sind u. a. der Bericht des Landesauschusses, betreffend den Verkauf eines Teiles der für den Krankenhausneubau bestimmten Gründe bei St. Leonhard zum Zwecke der Erbauung des von Gräfin Kottulinsky gestifteten Rekonvalleszentenheims.

Weiters ein Antrag auf Bewilligung des Ansuchens der Marktgemeinde Praxberg um Trennung der Ortsgemeinde Praxberg durch Ausscheidung der Katastralgemeinden Brezje, Liffaj, Loke, St. Michael, St. Radegund und Schönacker und Konstituierung dieser Katastralgemeinden zu einer eigenen Ortsgemeinde unter dem Namen „Umgebung Praxberg.“

Es liegen ferner auf ein Bericht des Landesauschusses, betreffend die Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Judenburg, der Bericht des Landesauschusses über den Antrag des Abg. Ros, betreffend die Errichtung einer Bürgerschule mit slovenischer Unterrichtssprache in der Gemeinde Trisail, und der Stadtgemeinde Leoben, um Errichtung einer Knabenbürgerschule daselbst mit ablehnenden, im letzteren Falle mit verschiebenden Anträgen.

Im Einlaufe befinden sich auch Auslieferungsbegehren der Bezirksgerichte Peitau und Graz gegen die Abgeordneten Ormig und Dr. Schacherl, von denen ersterer wegen Ehrenbeleidigung, letzterer wegen eines Preßvergehens verfolgt wird.

Abg. Kessel begründet den Antrag, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Gemeindevahlordnung. Der Redner bekämpft die Besorgnis, daß durch die Einführung des geheimen Wahlrechtes eine Reihe von Gemeindevertretungen in clericale Hände fallen könnte. Dieser Grund dürfe nicht maßgebend sein. Der Antrag wird dem politischen Ausschusse zugewiesen. Abg. Kern begründet den Antrag, betreffend das Vorgehen bei Bemessungen der Personal-Einkommensteuer und vergleicht das Vorgehen der Steuerbehörde mit dem Vorgehen der russischen Bureaokratie. Der Redner führt auch an, daß er zwei Söhne habe, deren einer auf der Universität studiere, der andere auf dem Gymnasium. (Abg. Kessel: „Das ist ja Landflucht!“ Heiterkeit.) Würde aber einer sich der Finanzbranche zuwenden, dann würde er es bedauern, ihm nicht schon bei der Geburt den Kragen umgedreht zu haben. (Stürmische Heiterkeit.) Der Antrag wird dem Finanzausschusse zugewiesen.

9. Sitzung.

Zum Protokolle der letzten Sitzung gibt Abg. Kern die Erklärung ab, daß er mit seiner letzten Rede nicht die Finanzbeamten beleidigen, sondern nur das Vorgehen der Steuerbehörden kritisieren wollte.

Abg. Dr. Schacherl begründet seinen, die Abänderung des Schulaufsichtsgesetzes betreffenden Antrag. Er kommt hierbei auch auf das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht zu sprechen. Die Bewegung habe in Wien ihre Feuerprobe durch das „niederträchtige Vorgehen der Wiener Polizei, dieser rücksichtslosen Kosaken, empfangen.“

Weiters tritt Dr. Schacherl mit großer Wärme für den Verein „Freie Schule“ ein. Dieser Verein, auf dem der Segen des Juden Schacherl ruht, wird sich immer mehr als eine Konkurrenzgründung des „Deutschen Schulvereines“ entpuppen. Auch werden alle „Stützen des Deutschtums“ mit Wonne die Gelegenheit ergreifen, aus dem Deutschen Schulverein, der vornehmlich nationale Schularbeit betreibt und der antikerikalen Agitation entzogen wird, auszuspringen und ihre Gelder der „Freien Schule“ zuzuwenden.

Abg. Dr. Grassovec begründet seinen Antrag: „Der Landtag wolle den Bau der Straße Sulzbach-Logartal beschließen und den Landesauschuß dahin beauftragen, daß dieser mit der hohen Regierung behufs Leistung eines möglichst hohen Staatsbeitrages in Verbindung trete, damit der Bau bereits im Jahre 1906 begonnen werde.“ — Der Antrag wird dem Landeskulturausschusse zugewiesen.

Die Abg. Einspinner, Krebs und Hofmann v. Wellenhof stellen den Antrag, der Landtag möge sich grundsätzlich für die Offenheit der Amtsbeschreibung über die an öffentlichen Volks- und Bürgerschulen wirkenden Lehrkräfte aussprechen.

Die Abg. Burger, Brandl und Gernoffen interpellieren den Landesauschuß wegen Errichtung einer Landeshypothekenbank.

Politische Rundschau.

Die Wiedereinberufung des Reichsrates. In polnischen Abgeordnetkreisen verlautet, die Wiedereinberufung des Reichsrates werde gegen den 24. November erfolgen.

Forspanndienste der liberalen Presse. Die „Neue Freie Presse“ kommt der sozialdemokratischen Wahlrechtsbewegung mit einer gerüchtweisen Meldung zu Hilfe, wonach sich der Kaiser entschieden habe, der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes näher zu treten. Die Wirkung der Nachricht äußerte sich in verstärkt auslebenden Wahlrechtskundgebungen in Wien. Das Blatt setzt hinzu: Gautsch sei bemüht, nach Tunlichkeit für den Schutz des nationalen Besitzstandes vorzusorgen. Allerdings seien genaue Kenner der Verhältnisse der Ansicht, daß es keine ausreichende Schutzwehr gibt, um die Gefahr zu beseitigen, welche durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes dem deutschen Besitzstande droht. Also der Kaiser soll sich auch in dieser die Lebensinteressen des deutschen Volkes so sehr berührenden Frage an der Seite der Slaven befinden?

Die Wirren in Rußland. Zur Zeit ist Wille, ein wackeliger Judenliberaler, der Diktator Rußlands. Er gab dem Zaren den Rat, dadurch Del auf die hochgehenden Wogen zu gießen, daß er eine „Verfassung“ verheißt. Das ist denn auch geschehen. Man ging sogar so weit, das allgemeine Wahlrecht in entfernter Aussicht zu stellen. Der neugewählten Reichsvertretung solle es zustehen, darüber schlüssig zu werden. Offenbar besteht der Plan, der Empörung dadurch Herr zu werden, daß man ihr scheinbar den Willen tut, im geeigneten Momente jedoch wieder zum Rückzuge bläst. Die Hoffnung, die man in diese Taktik setzte, hat sich nicht verwirklicht, die aufständische Bewegung ist nicht abgeflaut, sie erhebt Kühner denn je zuvor das Haupt und es wird ruhiger — weiter geworden. Die reichstreuenden Schichten der Bevölkerung wenden sich immermehr gegen die Juden, als die eigentlichen Urheber der Wirren. Es wird ihnen alles nichts nützen, sie werden daselbst Schicksal erfahren, wie die westeuropäischen Völker. Im Interesse des Deutschtums können wir damit nur zufrieden sein, denn von einem chaotischen Rußland haben wir nichts zu befürchten. Als Lügenmeldung hat sich die Nachricht von der Zerstörung des Potemkin durch Brandstifter herausgestellt. Doch tut das nichts zur Sache. Die Lüge hat ihre Wirkung getan und damit ihren Beruf, das Volk noch mehr zu erregen, erfüllt.

Aus Deutsch-Ostafrika. Oberleutnant v. Grawert ist nach fortwährenden Patrouillengefahrten mit seiner Abteilung unverfehrt in Ribatta in den Matumbibergen eingetroffen. Major Johannes hat nunmehr eine zweite Etappenstation 90 Kilometer nordwestlich von Tilwa auf dem Mtumta besetzt. Die Station steht unter dem Befehl des Hauptmanns v. Schlichting. Hauptmann Sprieh hat Maschasi mit einer kombinierten Seefoldaten- und Infanterie-Abteilung besetzt, welche Wittroff unterstellt ist.

Aus Stadt und Land.

Giller Gemeinderat.

Freitag den 3. November fand unter dem Vorsitze des Bürgermeisters eine ordentliche Gemeinderatssitzung statt.

Der Vorsitzende Bürgermeister Julius Rakusch eröffnet die Sitzung und verliest ein Schreiben des Gemeindevorstandes Dr. Eugen Negri, in welchem derselbe bekannt gibt, daß er in Kürze Cilli verlassen wird und sich daher veranlaßt sehe, seine Stelle als Gemeindevorstand der Stadt Cilli niederzulegen. Hieran knüpft Dr. Negri die Versicherung, daß er auch in der Ferne stets ein treuer Sohn seiner geliebten Vaterstadt bleiben werde und wünscht derselben für alle Zeiten kräftiges Blühen und Gedeihen in völkischer und wirtschaftlicher Richtung. Der Bürgermeister fügt hinzu, daß die Stadt Cilli mit Dr. Negri einen hellen, klaren Geist, die deutsche Partei eine vorzügliche, blanke und scharfe Linse

(Fortsetzung siehe Beilage.)

und feing Vaterstadt einen ausgezeichneten Bürger verliere. Es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß er wieder lehren werde. Für seine Tätigkeit auf dem Felde der nationalen Politik, für seine Tätigkeit im Gemeinderate, der er sich als treuer Freund der Stadt Cilli mit Hingebung widmete, spreche er ihm hier den wärmsten Dank aus. Der Bürgermeister teilt sodann mit, daß er an Stelle des scheidenden Dr. Negri den Ersatzmann August Laštich einberufen werde.

Ferner erinnert der Vorsigende daran, daß die k. k. Zinkhütte bzw. der Oberverwalter derselben zum Schulhausbau die erforderliche Lösche beigestellt habe; diese Lösche sei von großem Werte gewesen und es gebühre dem genannten Herrn für dieses überaus wohlwollende Entgegenkommen der wärmste Dank, welchen er hiemit zum Ausdruck bringe. Wird einmütig zugestimmt.

Hierauf verliest der Vorsigende eine Zuschrift des Ingenieurs Edmund Unger-Ullmann, in welcher er bekannt gibt, daß er die Ehrenstelle als Mitglied des Gaswerks-Verwaltungsausschusses gerne annehme und bemüht sein werde, das in ihn gesetzte Vertrauen nach besten Kräften zu rechtfertigen. Wird zur befriedigenden Kenntnis genommen. In einer Zuschrift teilt der scheidende Obmann des Gaswerks-Verwaltungsausschusses Franz Wilcher mit, daß er mit dem neuen Mitgliede des genannten Ausschusses das Gaswerk besucht habe und Ingenieur Unger-Ullmann bei dieser Gelegenheit umfassende Sachkenntnis in der Gas-technik zeigte und somit die Gemeinde zur Erwerbung dieser Kraft beglückwünscht werden könne.

Ueber die Eingabe der Sparkasse-Direktion in Cilli um Bornahme der Ersatzwahl für die ausgeschiedenen Mitglieder Franz Wilcher und Dr. Eugen Negri erklärt der Bürgermeister, daß er die betreffenden Wahlen in der nächsten Sitzung werde vornehmen lassen.

Die Zuschrift der Direktion der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli, in welcher bekannt gegeben wird, daß die k. k. Statthalterei die Verwendung der der Stadtgemeinde Cilli aus den Erträgnissen der Reservefonds und aus den Geschäftserträgen zugefallenen Widmungen im Betrage von 33.329 K genehmigt wurde, wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und es spricht bei diesem Anlasse der Bürgermeister den Mitgliedern der Sparkasse-Direktion für ihre erprießliche Tätigkeit den wärmsten Dank aus.

Das Berg- und Hüttenwerk in Storé teilt mit, daß es nicht in der Lage sei, Kohle zur Armenbeteiligung zur Verfügung zu stellen, widmet aber in entgegenkommender Weise an Stelle der Kohle den Betrag von 100 K. Für diese hochherzige Spende wird der Gewerkschaft der Stadt Cilli zum Ausdruck gebracht.

Die k. k. Bezirkshauptmannschaft teilt in einer Zuschrift mit, daß die Erhebungen, die zu dem Zwecke eingeleitet wurden, um für die Unterbringung des k. k. Hauptsteueramtes Cilli geeignete Räumlichkeiten zu finden, zu keinem Ergebnisse geführt haben, welches die Grundlage zu weiteren Verhandlungen bilden könnte. Es könne daher nur mehr die Frage erörtern, ob diese Angelegenheit nicht noch auf eine andere Weise befriedigend erledigt werden könnte, als durch die Errichtung eines Neubaus, welche Frage aber verneint werden müsse. Die Errichtung eines Neubaus durch den Staat, sei mit Rücksicht auf die zahlreichen Schwierigkeiten, die sich gerade dem Staate entgegenstellen würden, ausgeschlossen; es kann somit nur an die Errichtung eines Neubaus durch Privatunternehmungen gedacht werden. Wenn nun in Erwägung gezogen wird, daß ein bedeutender Teil eines solchen Gebäudes an eine sichere, ständige Partei vermietet wird, daß in dem Gebäude auch etwa andere Ämter und Behörden untergebracht und auch Privatwohnungen errichtet werden könnten, scheint es nicht in den Bereich der Unmöglichkeit zu gehören, daß sich der Privatunternehmungsgedanke bei der Lösung der vorliegenden Frage betätigen werde. Die Bezirkshauptmannschaft ersucht daher in Erwägung zu ziehen, ob die Stadtgemeinde Cilli selbst oder andere Interessenten in der Lage und willens wären, bezüglich der Ausführung eines Neubaus in unverbindliche Verhandlungen zu treten. Der Bürgermeister weist diese Angelegenheit dem Bauausschusse zur Vorberatung im Einvernehmen mit dem Finanzausschusse und ehesten Antragstellung zu.

Die k. k. Statthalterei teilt einen Auszug des Testamentes der in Leoben verstorbenen Frau Klara Böser mit, laut welchem dieselbe der Stadt-

gemeinde Cilli 700 K zu dem Zwecke hinterlassen hat, damit ihr und ihres verstorbenen Mannes Gräber durch 40 Jahre erhalten werden, worauf das Legat den Stadtkassen von Cilli zufallen soll. Der Gemeindeausschuß erklärt sich über Antrag des G. A. Josef Bobisut bereit, dieses Legat anzunehmen, und die testamentarischen Bedingungen zu erfüllen.

Die Genehmigung des Landesauschusses zum Ankaufe des Hauses Nr. 4 der Grabengasse wird zur Kenntnis genommen.

Ein Ansuchen der Stadtamtskassengehilfen um Gewährung von Beheizungsmaterialien wird über Antrag des G. A. Max Kouscher dem Finanzausschusse zur weiteren Beratung und Antragstellung zugewiesen.

Eine Eingabe des Schlachthausverwalters und Amtstierarztes Rudolf Wunsch um Zuerkennung und Anweisung seiner Partikularien weist der Bürgermeister dem Rechtsausschusse zur Antragstellung zu, worauf zur Erledigung der Tagesordnung geschritten wird.

Der Bericht des Rechtsausschusses wird über Antrag des G. A. Dr. Kovatschitsch wegen Erkrankung des Berichterstatters von der heutigen Tagesordnung abgesetzt.

Für den Bauausschuß berichtet dessen Obmann Dr. Kovatschitsch über folgende Gegenstände.

Der slovenische Vorschußverein führt gegen den Auftrag des Stadtamtes zur Herstellung eines Bürgersteiges vor dem Hause Nr. 4 der Sannngasse Beschwerde, beruft sich auf dem § 40 d. L. b. und ersucht um Aufhebung des Auftrages. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß gerade die Bestimmung des § 40 der L. b. im Zusammenhange mit dem § 41 am klarsten darlege, daß der Hausbesitzer zur Herstellung und Erhaltung der Bürgersteige verpflichtet sei, aus welchem Grunde der Bauausschuß den Antrag stelle, es sei die Beschwerde als unbegründet abzuweisen. Wird allgemein angenommen.

In einem Amtsberichte schlägt das Stadtbauamt die Vergrößerung des Brunnenhäuschens im Marobenhause vor, zu welchem Zwecke ein Kostenaufwand von rund 90 K erforderlich wäre. Die Vergrößerung wird bewilligt.

Der slovenische Vorschußverein beschwert sich auch gegen den Auftrag des Stadtamtes zur Herstellung eines Bürgersteiges vor dem Hause Nr. 1 Grazerstraße, bzw. Nr. 2 Rathausgasse und lehnt diese aus den gleichen Gründen wie bei der ersten Beschwerde ab. Der Berichterstatter erörtert sehr eingehend die Sachlage und die vollständige Grundlosigkeit der Beschwerde. Der Antrag auf Abweisung derselben wird einstimmig angenommen.

Darauf wurde vom Gemeindeausschuß Kauscher die Gemeinderrechnung für das Jahr 1904 vorgelesen, welche mit einer Einnahme von 650.466 K 21 h und einer Ausgabe von 624.152 K 31 h sonach mit einem Ueberschusse von 26.313 K 90 h schließt, welcher sich zumeist aus den nicht zur Auszahlung gelangten Zinsen aufgenommener Kapitalien und aus einigen Mehreinnahmen zusammensetzt.

In einem Amtsvortrage wird berichtet, daß das der Stadtgemeinde Cilli durch die Statthalterei im Jahre 1900 auf die Dauer von 6 Jahren erteilte Mauteinhebungsrecht mit 31. Dezember d. J. erlischt und daher ein neuer Beschluß zu fassen wäre, wonach um die Verlängerung auf weitere 6 Jahre einzuschreiten sei.

Ein Ansuchen der Mauteinnehmer um Bewilligung von Heizungsmaterialien wird bewilligt.

Eine Eingabe des Vereines „Deutsche Heimat“ in Wien um Gewährung einer jährlichen Unterstützung oder Beiritt als Mitglied wird ablehnend beschieden.

Für den Gewerbeausschuß berichtet dessen Obmann Dr. Jabornegg und es wird über dessen Antrag dem Stefan Anzlin am Hauptplatze ein Standplatz für das Braten von Kaspianen bewilligt. Ebenso wird einem Ansuchen des Lebzelter Alexander Roth um die Bewilligung zur Aufstellung eines Verkaufstandes für Lebzelter- und Wachstieherwaren an Wochenmarktstagen sowie an Sonn- und Feiertagen bis 12 Uhr Mittags gegen Widerruf stattgegeben.

Für den Schlachthausverwaltungsausschuß berichtet dessen Obmann Karl Leppe über folgende zwei Gegenstände. Die Fleischhauergenossenschaft ersucht, von der Einhebung des Betrages von 1 K für das jeweilige Deffnen der Kühlzellen nach den Schlachthunden Umgang zu

nehmen. Der Schlachthausausschuß äußert sich dahin, daß er diesem Ansuchen nicht zustimmen könne. In einer weiteren Eingabe ersucht die Fleischhauergenossenschaft um eine Abänderung der Schlachthunden und die Veranlassung der Schlachthausverwaltung, den Fleischhauern das Blut von den geschlachteten Tieren zu überlassen und bringt verschiedene andere Wünsche vor. Auch diese Eingabe und die darin ausgesprochenen Wünsche werden ablehnend beschieden, weil sie jeder Begründung entbehren.

Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung!

Evangelische Gemeinde. Heute Sonntag vormittags 11 $\frac{1}{4}$ Uhr findet im Gemeindefaale des Pfarrhauses eine außerordentliche Gemeinde-Versammlung statt. — Vergangenen Freitag ward auf dem Kirchturme der neuen evangelischen Kirche das Kreuz aufgesetzt. Es hatten sich viele Zuschauer eingefunden. Bald wird die Gerüstverkleidung von dem Bauwerke fallen und es sich in seiner Schmuechtheit präsentieren.

Personalausschritt. Herr Stefan v. Lippert Grandberg, k. k. Generalkonsul für Rheinland und Westfalen ist in Cilli eingetroffen und im Hotel „Stadt Wien“ abgestiegen.

Baugenossenschaft. Morgen, Montag, den 6. d. M. findet im Hotel „Stadt Wien“ die Hauptversammlung der Cillier Baugenossenschaft statt. Dieselbe ist bei jeder Anzahl der Versammlungsteilnehmer beschlußfähig und es erscheint zahlreiches Erscheinen dringend geboten.

Genossenschaftsversammlung. Heute, Sonntag, nach 2 Uhr findet im Hotel „Post“ eine Versammlung der Genossenschaft der Metall- und Baugewerbe statt.

Konzert. Sonntag den 5. d. M. findet im Hotel „Stadt Wien“ ein Konzert mit nachstehender Botragsordnung statt: 1. „Marsch und Finale“ aus der Oper „Aida“ von G. Verdi. 2. „Pansées amoureuses“, Walzer von F. Korb. 3. „Ouverture“ zu Goethe's Trauerspiel „Egmont“ von L. Beethoven. 4. Potpourri aus der Operette „Der Feldprediger“ von E. Millöcker. 5. Große Fantasie aus der Oper „Der Tribut von Zamora“ von Gounod. 6. „Aus der Zeit der jungen Liebe“, großes Potpourri von K. Romjak. 7. Fest-Ouverture von W. B. Wallace. 8. „Jung Heidelberg“, Walzer von E. Millöcker. 9. „Blütenkranz“, Walzer-Potpourri von Ed. Strauß. 10. Schlußmusik.

Für den Bismarkturm. Aus Wien, XXI., Floridsdorf sind durch Herrn Lehrer Gussenbauer als Sammlung in Floridsdorf 100 K eingelangt. Darunter befinden sich größere Beträge des Bezirksvorstehers des XXI. Bezirkes, Herrn Anton Anderer, des Stadtrates Herrn Knoll, der Wiener Gemeinderäte Laubert, Klager, Gussenbauer u. Beträge von Gewerbetreibenden, Arbeitern u. Weiters wurden durch den Obmann Herrn Gussenbauer 20 K als Sammlung der Südmärk Ortsgruppe Floridsdorf eingeschickt. Die Floridsdorfer haben schon wiederholt in werktätigster Weise ihr verständnisvolles Interesse für Cilli wie auch ihre nationale Opferwilligkeit in anerkenntniswerter Weise zum Ausdruck gebracht. Wir sagen den lieben Floridsdorfern für ihre jederzeit bewährte opferwillige Unterstützung den herzlichsten Dank.

Aus der Theaterkanzlei. Die nächsten Vorstellungen bringen ein Ereignis der diesjährigen Spielzeit, und zwar ein Gastspiel Dr. Rudolf Tyrolts. Der illustre Künstler wird an zwei Abenden, und zwar am Dienstag dem 7. und Freitag dem 10. d. M. in den Stücken „Fuhrmann Henschel (Titelrolle)“ und „Familie Schmel“ (Zawabil) auftreten. Dieser Hinweis dürfte wohl genügen, um an diesen Abenden das Haus in allen seinen Teilen zu füllen.

Wahlen in die Personaleinkommensteuer-Schätzungskommission. Mit Ende Dezember 1905 scheidet wegen Ablauf der Funktionsdauer aus den Personaleinkommensteuer-Schätzungskommissionen Cilli-Stadt und Cilli-Land nachstehende Herren aus. Cilli-Stadt: Josef König, Kaufmann (I) und Josef Achteitner, Bäcker und Hausbesitzer (II); Cilli-Land: Karl Fellet, Werkdirektor in Storé, Edmund Freiherr von Enobloch, Gutsbesitzer in Schloß Sanneg (I), Adolf Westen, Fabrikant in Unter-Röding, Dr. Heinrich Langer, früherer Gutsbesitzer auf Schloß Lemberg (II), Roman Henn, Privatier in Hochnegg, Adolf Weber, Bürgermeister und Lederer in Taffer (III).

— Die Ergänzungswahlen finden in Cilli-Stadt im I. Wahlkörper am 23. November von 9 bis 12 Uhr vormittag, im II. Wahlkörper am 24. November von 9 bis 12 Uhr vormittag, für Cilli-Land im I. Wahlkörper am 25. November von 9 bis 12 Uhr vormittag, im II. Wahlkörper am 27. November von 9 bis 12 Uhr vormittag und von 3 bis 6 Uhr nachmittag und für den III. Wahlkörper am 28. November von 9 bis 12 Uhr vormittag und von 3 bis 6 Uhr nachmittag statt. Die Funktionsdauer für die neuwählenden Mitglieder läuft mit Ende Dezember 1909 ab.

Freiwillige Feuerwehr. Freitag veranstaltete die Freiwillige Feuerwehr zu Ehren ihres Hauptmannes Herrn Karl Ferjen, der gestern sein Namensfest feierte, im Hotel „Stern“ eine Festkneipe, welche einen sehr schönen Verlauf nahm. Die Vereinsmitglieder waren vollzählig erschienen. Der Kneipwart Herr Kardinal begrüßte Herrn Ferjen mit herzlichen Worten und überreichte ihm einen prachtvollen Blumenstrauß. Hauptmannstellvertreter Herr Derganz und mehrere Kameraden sprachen ebenfalls beglückwünschende Worte zu dem Gefeierten, auf welche derselbe ebenso herzlich erwiderte. Bei frohem Liederfang und Becherklang blieben die Kameraden in fröhlicher, echt kameradschaftlicher Stimmung mehrere Stunden beisammen.

Selbstmordversuch. Der Landwehrmann Richard Bren der 7. Komp. des hier garnisonierten 26. Landwehr-Bataillons unternahm aus bisher unerklärlichen Beweggründen einen Selbstmordversuch, indem er sich von dem 2. Stockwerke der Landwehrkaserne in den Hof hinab stürzte. Er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht.

Dippelbodenbrand. Dienstag abends um 8 Uhr wurde die Bevölkerung Cillis durch Feueralarm aufgeschreckt. Im Weiner'schen Hause am Hauptplatz geriet der Dippelboden eines Zimmers im dritten Stockwerke in Brand. Die Entstehungsursache des Brandes lag in einem Baugebrechen. Einige Tage vorher wurden in dem genannten Hause die Kamine ausgebrannt. Die Balken der Decke in dem bedrohten Zimmer führten durch den Kamin. Trotzdem beim Ausbrennen der Kamine alle nur erdenkliche Vorsicht angewendet worden war, kam ein Balken in's Glühen und glimmte weiter, die benachbarten Balken gerieten ebenfalls in's Glühen und am Dienstag abends kam der Brand der bereits eine Fläche von 2 bis 3m² ergriffen hatte zum Ausbruche. Die Feuerwehr, welcher ein Zimmerbrand gemeldet worden war, erschien sofort unter dem Kommando des Wehrhauptmannes Herrn Karl Ferjen an Ort und Stelle. Es rückte sofort ein Löschzug mit einer Abprosspritze und der Steigerzug mit allen für einen Zimmerbrand nötigen Gerätschaften aus. Die Abprosspritze wurde nicht in Tätigkeit gesetzt. Nach zweistündiger Arbeit war nicht nur der Brand gelöscht sondern auch jede weitere Gefahr beseitigt. Trotzdem hielt eine Abteilung der Feuerwehr unter dem Kommando des Rottführers Kardinal bis Mitternacht Bereitschaft. Am Mitternacht überzeugte sich die Bereitschaft nochmals durch den Lokalaugenschein, daß jede Gefahr beseitigt sei, worauf sie abrückte. Der an sich unbedeutende Brand hätte wenn er bei nachschlafener Zeit ausgebrochen und nicht rechtzeitig bemerkt worden wäre, schlimme Folgen haben können.

Übersetzung im Postdienste. Der Bahnassistent Herr Eugen Pour wurde von Villach nach Cilli überetzt.

Von der Freiwilligen Feuerwehr. Die von der Freiwilligen Feuerwehr geplante Festsfeier (Christbaumfeier) findet nicht am 12., sondern am 16. Dezember statt.

Ernennung im Postdienste. Zu provisorischen Posthilfsbeamten dritter Besoldungsklasse wurden ernannt: Rupert Truel für Cilli, Adalbert Kofler für Pragerhof, Johann Baumgartner, Kajetan Jammernegg und Egon Koller für Marburg und Franz Koller für Grobelno.

Wieder ein Zusammenbruch im pervalischen Lager. Der Steinmetzmeister Camernik ist endlich dem unvermeidlichen Konkurse verfallen. Die Schuld gibt er den Cillier Pervaken, die ihm anfänglich das Blaue vom Himmel versprochen, dann aber in seinen Geldnöten sitzen ließen. Wir kommen auf diesen neuesten pervalischen Zusammenbruch noch ausführlicher zu sprechen.

Die November Vorrückung. Das Militär-Verordnungsblatt vom 31. v. M. veröffentlicht die November Vorrückung. Bei derselben treten im Infanterie-Regimente Nr. 87 und dem Landwehr Infanterie-Regimente Nr. 26 die nachfolgenden Veränderungen ein: **Ernennungen zum**

Oberst: Der Oberleutnant Theodor Aepferger von und zu Fridheims; zum Major: Der Hauptmann Josef Krasser; zu Hauptleuten 2. Kl. die Oberleutnant Ernst Stalligky, Wilhelm Medicus und Josef Edler v. Schiefner und in der Landwehr die Oberleutnant Johann Czura y und Gustav Salomon v. Friedberg; zu Oberleutnanten die Leutnanten Josef Novak und Karl Reuß und in der Landwehr der Leutnant Rudolf Gallent; zu Leutnanten der Kadett-offiziersstellvertreter Ferdinand Prapotnik und in der Landwehr die Kadett-offiziersstellvertreter Oskar Stegmüller und Ernst Höppler. **Ueberetzt:** wurden: Oberstleutnant Ernst v. Kopsinger v. Trebienau von 87 zu 58, Hauptmann 1. Klasse Franz Schöbinger von 87 zu 20, Hauptmann 1. Kl. v. Klimbacher von Pola nach Cilli und in der Landwehr Hauptmann 1. Kl. v. Frisch zu 7. Von weiteren für unsere Leser Interesse besitzenden Ernennungen verzeichnen wir die Ernennung des Hauptmannes 2. Klasse Julius Larisch zum Hauptmann 1. Klasse im Generalstabe und die Ernennung des Leutnants Leo Bobisut zum Oberleutnant.

Vom steiermärkischen Landesschulrats. Der steiermärkische Landesschulrat hat in der am 26. Oktober abgehaltenen Sitzung beschlossen, dem Stadtschulrat Cilli, insbesondere dem Vorsitzenden desselben, Bürgermeister Julius Rakusch und dem Obmann des Baukomitees, Dr. Gregor Jesenko, anlässlich der Ausführung des Baues einer Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Cilli die Anerkennung auszusprechen. Ferner wurde die Eröffnung einer Privatvolkschule mit deutscher Unterrichtssprache in Pragerhof genehmigt.

Pervakewirtschaft. Seine Mitteilungen über die Zustände der slovenischen Aktienbrauerei in Sachsenfeld und Tüffer ergänzt unser Samntaler-Korrespondent mit der Mitteilung, daß das vorhandene Aktienkapital durch Ausgabe neuer Aktien um mehrere hunderttausend Kronen vermehrt werden soll. Es ist begreiflich, daß diese Absicht die alten Aktionäre mit Befürchtungen erfüllt und daß sie deshalb außer Rand und Band geraten sind. Die Laibacher Kreditbank und die Cillier Pervaken als Gründer des in Geldnöten steckenden Unternehmens befinden sich dabei in einer fatalen Zwischmühle und sind bestrebt, sich ihrer Verpflichtungen zu entledigen. Auch die Interessenten des Cillier slovenischen Vorschußvereines im Samntale sind beunruhigt wegen der hohen Ziffer, mit welcher dieses Geldinstitut an der Sache beteiligt ist. Diese Unzufriedenheit mit der Cillier Posojilnica wird dadurch gesteigert, daß dieses Institut einen lächerlich geringen Gewinn ausweist, der entweder auf schlechte Wirtschaft oder auf eine Steuerhinterziehung schließen läßt. Eines so gefährlich, wie das andere!

Schadenfeuer. Am 1. d. M. kam bei St. Peter im Samntale ein Schadenfeuer zum Ausbruche, das ein bäuerliches Anwesen gänzlich einäscherte.



Der Stolz jeder Hausfrau ist ein guter Kaffee.

Kathreiners Kneipp-Malzkafee

sollte bei Bereitung des Kaffeegetränkes in keinem Haushalte mehr fehlen.

Man verlange nur Originalpakete mit dem Namen **KATHREINER.**

Betrunken — erfroren. Am 26. v. M. wurde der 69 Jahre alte Auszügler Matthias Plavčak aus St. Florian, Bez. Mohitsch, auf der Straße St. Anna—Marau tot aufgefunden.

Plavčak zechte am Tage vorher bis 1/5 W. nachmittags in einem Gasthause in Marau und begab sich sodann im stark betrunkenen Zustande gegen St. Anna. Infolge der eingetretenen Dunkelheit und seines hohen Alters ist derselbe in Schnee eingeschlafen und erfroren.

Ein roter Spagh. Donnerstag vertrieben die der beim Großgrundbesitzer Herrn Jeschoung in Arndorf bedienstete Knecht Josef Pecar und unter dem Namen Ludwig bekannte Knecht damals die Zeit, daß sie allerhand Kurzweil trieben. Es kam Ludwig auf eine sonderbare Idee. Er nahm den Mund voll Petroleum, entzündete ein Zündholz und blies das Petroleum durch die Flamme des Zündholzes dem ihm gegenüberstehenden Pecar in das Gesicht. Pecar erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und am Halse. Gegen den findigen Feuerkünstler wurde die Strafanzeige erstattet.

Tüffer. (Rasch tritt der Tod der Menschen an!) Einen der Besten unserer Mitbürger haben wir am 2. d. M. zu Grabe getragen. Herr Karl Gradt, Fleischhauer, Gastwirt und Realitätenbesitzer, Mitglied der Gemeindevertretung u. c. ist im besten Mannesalter, viel zu früh, seiner Familie, viel zu früh uns Allen durch den Tod entziffen worden. Allgemein ist die Trauer um den Dahingeshiedenen, allgemein die herzlichste Teilnahme mit den Hinterbliebenen, die den besten Gatten, den besten Vater mit ihm verloren haben. Eine mehr als tausendköpfige Menschenmenge folgte dem Sarge zum Grabe und es waren lauter Leidtragende! Eine Abordnung der Cillier Feuerwehr sowie der Feuerwehren von Laak und Sonobitz gaben ihrem Kameraden gleich der vollzählig ausgerückten hiesigen Feuerwehr, deren Mitglied der Verstorbene war, das letzte Geleit. Von den übrigen Feuerwehren des Bezirkes waren Beileids- und Entschuldigungs-Depeschen eingelangt; Verwandten des Verstorbenen stritten sich um die Ehre, den Sarg tragen zu dürfen, dem ein Wagen mit prachtvollen Kränzen vorausgeführt wurde — und aus allen Schichten der Bevölkerung, Vertretern der Behörden, verschiedener Korporationen u. c. setzte sich der Leichenzug zusammen so imposant, wie selten im Markte Tüffer einer zu sehen sein dürfte. Kein Auge blieb trocken bei den Ausbrüchen des Schmerzes der Kinder, der Angehörigen des Verstorbenen und ein ergreifender Moment war es, als sich die umflorte Fahne der Feuerwehr über dem offenen Grabe senkte, als das letzte „Gut Heil“ den wackeren Kameraden gebracht wurde. So ehrt man seine Toten, so ehrt man die Hinterbliebenen eines der Mitwelt viel zu früh entziffenen Mannes dessen Andenken fortleben wird, wenn gleich der Körper der Natur seinen Tribut zahlen mußte — nach unerbittlichen Gesetze! Möge die Familie Trost in ihrem Schmerze darin finden, aber auch die Ueberzeugung, daß ihr die herzlichste Teilnahme von allen Seiten entgegengebracht wird.

Tüffer. (Todesfall.) Hier starb der Großkaufmann, Gemeinderat, Obmann des Spar- und Vorschußvereines u. s. w., Herr Andreas Elbacher, im 70. Lebensjahre.

Tischler und Zimmerleute

werden sofort aufgenommen in der Stadtmühle Cilli.

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsicl comp.,

Verf. von

Anker-Pain-Expeller

ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungskrisen allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h. R. 1.40 u. 2 R. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Dr. Richter's Apothekere zum „Goldenen Löwen“ in Prag
Eliabetschstraße Nr. 3 neu.

Berfand täglich.

... u. Schokoladeherabern bestens empfohlen:
Johann Hoff's
Kandol-Kakao
 hat den geringsten Fettgehalt, ist daher leichtest
 verdaulich, verursacht nie Verstopfung und ist bei
 feinstem Wohlgeschmack außerordentlich billig.
 Echt nur mit dem Namen
Johann Hoff
 und der Löwen-Schutzmarke
 Pakete à ¼ kg 90 Heller
 „ ½ „ 50
 Überall zu haben

erwiderte ihm, er solle lieber seine frühere Beche bezahlen. Darüber geriet Kunej in solche Wut, daß er das Messer zog, auf Klancnik stürzte und ihn zu mißhandeln begann. Bei der nun entstandenen Balgerei erhielt Klancnik einen Messerschnitt in der Hand und Kunej erlitt eine schwere Verletzung der Nase. Wie durch Zeugen festgestellt wurde, hat Klancnik den Kunej auch mehrermale

zu Boden geschleudert. Die beiden Beschuldigten gestehen zu, gerauft zu haben, behaupten aber, gegenseitig keine feindseligen Absichten gehabt zu haben. Kunej wurde wegen Uebertretung nach § 411 zu zwei Monaten Arrest und Klancnik wegen Uebertretung nach § 333 St.-G. zu sechs Wochen Arrest verurteilt.

Beobachtungen

an der meteorologischen Station Gills Nr. 51.
Monat Oktober 1905.

Datum	Luftdruck, Tagesmittel	Temperatur nach Celsius						Relative Feuchtigkeit in Prozenten	Niederschlag, Tagesmittel	Windrichtung und Stärke			Niederschlag mm	Bemerkungen
		7 Uhr früh	1 Uhr mittag	9 Uhr abends	Tagesmittel	Max. mm	Min. mm			7 Uhr früh	1 Uhr mittag	9 Uhr abends		
1	736.6	10.0	18.2	12.0	13.4	19	8	86.0	6.0	—	SW,	NW,	27.4	Früh Nebel, Gewitter, Regen
2	735.1	10.0	11.4	8.0	9.8	12	6	84.6	6.6	NW,	N,	—	8.6	Regen
3	736.1	5.0	11.6	8.0	8.2	12	4	86.0	2.6	—	N,	—	1.8	Früh Nebel, Regen
4	741.6	3.4	14.2	7.0	8.2	16	2	80.6	1.6	—	N,	—	—	Früh Nebel
5	736.1	12.4	11.8	10.6	11.6	12	3	86.0	5.6	W,	W,	—	32.9	Regen
6	738.5	10.0	12.0	9.0	10.5	13	7	84.6	6.3	—	—	—	0.5	Früh Nebel, Regen
7	744.1	4.8	14.2	4.8	7.9	17	3	81.3	1.6	—	W,	W,	—	Früh Nebel
8	748.0	0.4	12.8	4.4	5.53	16	-1.5	79.6	3.6	—	—	—	—	Früh Nebel, Reif
9	747.3	2.0	11.6	4.6	6.06	15	-0.5	80.6	2.3	—	N,	—	0.6	Früh Nebel, Regen
10	740.3	4.8	9.4	8.2	7.48	10	-2	79.0	8.0	—	N,	—	—	—
11	741.1	6.2	8.4	6.0	6.86	4	-4	78.0	8.0	W,	W,	—	4.8	Regen
12	747.0	4.4	7.0	5.8	5.73	12	-2	78.6	5.3	—	—	—	2.6	Früh Nebel, Regen
13	743.5	1.8	12.6	9.4	7.93	16	0	74.0	5.0	—	—	—	—	Früh Nebel
14	740.5	11.4	6.4	3.0	6.93	11	-2	75.6	7.6	W,	E,	—	3.2	Regen
15	740.3	0.2	11.2	11.4	7.6	9	2	73.0	3.0	—	E,	—	—	Früh Nebel, stürmisch (West)
16	735.6	11.0	15.4	11.8	12.4	14	9	76.6	7.0	—	E,	NW,	6.5	Regen
17	743.0	5.2	9.0	1.8	5.3	15	-1	74.3	5.6	E,	—	—	0.4	—
18	746.0	-1.4	10.4	0.8	9.8	21	3	71.6	2.3	W,	SW,	—	—	Früh Neb., Reif, Berge beschn.
19	747.6	-1.0	9.2	1.2	3.1	11	3	71.3	1.0	—	SW,	—	—	—
20	743.5	-1.4	7.8	5.0	3.8	10	4	70.3	6.0	—	—	—	—	—
21	744.0	5.0	6.2	3.8	5.0	5	-2	70.6	9.3	E,	E,	—	6.6	Regen
22	744.5	3.0	8.0	1.4	4.18	10	0	76.0	7.6	—	E,	—	2.4	—
23	745.5	3.4	4.0	3.0	3.46	4	1	73.6	10.0	—	—	—	10.9	—
24	747.3	3.0	7.2	1.2	3.8	5	0	72.6	9.6	—	—	—	6.4	Regen und Schnee
25	744.6	1.6	1.8	1.0	1.46	1	-1	72.6	10.0	—	—	—	19.9	Starker Schneefall
26	748.5	1.0	2.4	1.4	1.8	2	-1	71.0	8.6	—	—	—	3.0	Schnee
27	754.0	-1.2	4.0	-5.8	-1.0	9	5	70.3	3.3	—	—	—	—	Früh und abends Nebel
28	749.3	-7.8	5.8	-2.0	-1.33	12	-9	67.0	5.0	—	—	—	—	Abends Nebel
29	745.6	-6.4	6.4	7.0	2.3	11	-15	66.6	0	—	—	—	—	Früh Nebel
30	743.0	-0.2	11.4	6.2	5.8	14	1	68.3	1.0	—	SW,	E,	—	—
31	739.3	-0.4	11.8	3.8	5.06	15	3	70.3	3.3	—	—	—	—	—

Karl Duffek, k. k. Professor.

„Wiener Deutsches Tagblatt“. Täglich: selbständiger alpin-touristischer Teil. Jeden Mittwoch: Turn-Zeitung. Jeden Sonntag: Frauen-Zeitung. Deutsche Volksgenossen! Es liegt im Interesse der nationalen Sache, diese gut deutsche, unabhängige, große politische Tageszeitung durch eigenen Bezug und Anempfehlung in Bekanntenkreise zu fördern. Bezugspreis: vierteljährlich für die Provinz K 7.80. Probenummern auf Wunsch durch acht Tage unentgeltlich. Verwaltung: Wien VII/1, Sandgasse 28.

Gerichtssaal.

Bestrafter Ueberfall.

Vorsitzender des Erkenntnisgerichtshofes k. k. L.-G.-R. Dr. Roschanz, Ankläger Staatsanwalt-Stellvertreter Dr. Kocovar v. Rondenheim. Am 24. September d. J. begab sich der Grundbesitzer Franz Blazinsel aus Gaberke bei Schönstein nach Hause. Blazinsel war stark betrunken. Vor Gaberke begegnete ihm der 28jährige Grundbesitzersohn Alois Widenfel. Blazinsel stürzte sich ganz ohne Anlaß mit den Worten: „Was spazierst denn du hier da herum“ auf Widenfel, warf ihn zu Boden und kniete sich auf ihn. Widenfel zog nun die beliebte Waffe des windischen Landvolkes, das Messer und versetzte dem Blazinsel drei tiefe Stiche in den Rücken. Blazinsel wurde lebensgefährlich verletzt. Widenfel gesteht seine Tat unumwunden ein, entschuldigt sich aber damit, daß er durch den Ueberfall derart gereizt worden war, daß er nicht mehr wußte, was er tat. Widenfel wurde zu drei Monaten schweren Kerkers verschärft mit einer Feste alle 14 Tage verurteilt.

Ein rabiater Gast.

Vor demselben Gerichtshof hatten sich der 52jährige Matthäus Kunej und der 41jährige Anton Klancnik, beide aus Mießling, wegen Verbrechens der schw. Körperbeschädigung zu verantworten. Am 2. Juli war im Gasthause des Franz Cunko in Mießling Anton Klancnik als Aushilfskellner bedienstet. In das Gasthaus kam auch der Erstbeschuldigte Matthäus Kunej und benahm sich höchst ungebührlich, so daß man ihn aus dem Gasthause wies. Kunej wollte aber nicht fortgehen, sondern verlangte noch einen Liter Wein. Klancnik

Warnung vor Nachahmung.

Untenstehende ETIQUETTE, das Wort MILLY, sowie die Marke SONNE sind gesetzlich geschützt.



Kundmachung.

Unter Bezugnahme auf die Kundmachung der k. k. steiermärkischen Statthaltereie vom 18. August 1905, Z. 38.272, betreffend die Vornahme der Ergänzungswahlen in die Handels- und Gewerbekammer in Graz, verlaublich in Nr. 190 der „Grazer Zeitung“ vom 20. August 1905, wird hiemit bekannt gegeben, dass die unterzeichnete Wahlkommission für die Handels- und Gewerbekammer in Graz die Listen der Wahlberechtigten, nach Steuerbezirken geordnet, verfasst hat.

Zum Zwecke der Anbringung allfälliger Einsprüche werden diese Wählerlisten vom 6. November bis einschliesslich 20. November 1905 für den ganzen Kammerbezirk im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Graz, Neutorgasse Nr. 57, 1. Stock, und für jeden Steuerbezirk (mit Ausnahme der Steuerbezirke Graz Stadt und Graz Umgebung) bei den k. k. Steuerämtern während der üblichen Amtsstunden öffentlich aufliegen.

Diese Einsprüche sind schriftlich und unmittelbar bei der k. k. Wahlkommission für die Handels- und Gewerbekammer in Graz, Neutorgasse Nr. 57, 1. Stock, innerhalb der oben bezeichneten Frist in der Weise einzubringen, dass sie spätestens am 20. November 1905 vor Postschluss der k. k. Post übergeben werden.

Den in mehreren Wahlkörpern wahlberechtigten Wählern steht es frei, sich jederzeit, spätestens aber unmittelbar vor der Ausübung des Wahlrechtes an die k. k. Wahlkommission zu erklären, in welchem Wahlkörper sie das Wahlrecht ausüben wollen, da sie sonst in dem Wahlkörper eingereiht bleiben, in welchem sie die höchste Steuer zu entrichten haben.

Die Beförderung aller Eingaben der Wahlberechtigten an die k. k. Wahlkommission erfolgt durch die k. k. Post portofrei, wenn sie auf der Adresse den Beisatz: „In Wahlanglegenheiten der Handels- und Gewerbekammer in Graz“ enthalten.

Auf Grund der berichtigten Wählerlisten wird die k. k. Wahlkommission die Legitimationskarten nebst den Stimmzetteln für den Wahlakt ausfertigen und diese mit der Wahlausschreibung den Wahlberechtigten im Wege der k. k. Post zusenden.

Schliesslich wird aufmerksam gemacht, dass die mit dem Erlasse des k. k. Handelsministeriums vom 18. Dezember 1901, Z. 4999 H.-M., genehmigte Wahlordnung für die Handels- und Gewerbekammer in Graz im „Landesgesetz- und Verordnungsblatt für das Herzogtum Steiermark“, XXIX. Stück des Jahrganges 1901, unter Nr. 89 kundgemacht worden ist.

Graz, am 31. Oktober 1905.

Die k. k. Wahlkommission für die Handels- und Gewerbekammer in Graz.

Sarg's ^{die beste & nüssige}
Glycerin-Seife
macht die Haut
weiss u. zart.
Überall zu haben.

Sarg's Glycerin-Seifen

bewahren sich sowohl für Erwachsene, als auch bei Kindern im zartesten Lebensalter als **vorzüglichstes Reinigungsmittel**. Mit bestem Erfolge von bekannten Autoritäten, wie Prof. Dr. Hebra, Schauta, Frühwald, Carl und Gustav Breus, Schandlbauer etc. angewandt. 10405



L. Luser's Touristenpflaster
Das anerkannt beste Mittel gegen
Hühneraugen, Schwielen etc.
10443 Hauptdepot:
L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling.
Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu 60 kr.
Erhältlich in allen Apotheken, in Liezen bei Mich. Weinkopf.

Keil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Keil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Klavier-Etablissement, Harmonium-Niederlage und Leihanstalt von Franz Nemetschke & Sohn

k. u. k. Hoflieferanten
Wien, I., Bäckerstrasse 7.



Gegr. 1840.

POPOFF

der beste Thee der Welt
Man achte auf die russische Zollbänderrolle der Originalpackete und die Schutzmarke **K. & C.** 11235

Quelle der Kraft für Alle
die sich matt und elend fühlen, nervös und energielos sind, ist **Sanatogen.**

Von mehr als 2000 Aerzten aller Kulturländer glänzend begutachtet.
Zu haben in Apotheken und Drogerien. Broschüre gratis und franko. Bauer & Cie., Berlin SW. 48.
General-Vertreter für Österreich-Ungarn:
C. Brady, Wien, I., Fleischmarkt 1.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80.

Tausende Dank-



schreiben aus aller Welt enthält das aufkündende und belehrende Buch als häuslicher Ratgeber über Apotheker A. Thierry's Balsam und Centifoliensalbe als unersetzbares Mittel. Frankoanwendung dieses Büchleins erfolgt bei Bestellung von Balsam und auch sonst auf Wunsch gratis. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen Balsam kosten K 5.—, 60 kleine oder 30 Doppelflaschen K 15.—, franko etc. 2 Tiegel Centifoliensalbe franko samt Kiste K 3.—. Bitte zu adressieren an Apotheker A. THIERRY in Pregrada, bei Rohitsch-Sauerbrunn. Fälscher und Wiederverkäufer von Nachahmungen meiner allein echten Präparate bitte mir namhaft zu machen behufs strafgerichtlicher Verfolgung. 10079

Gegen Katarrhe
der Athmungsorgan, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürliche alkalische Sauerbrunnen

für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet. 4560
Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt.

Seit 35 Jahren werden Berger's Teerseifen

in Oesterreich-Ungarn und in allen Kulturstaaten zu Waschungen und Bädern gegen Hautausschläge und Unreinheiten der Haut verwendet. Jede Etiquette muss diese Schutzmarke und den Namenszug der Fabrikfirma tragen, sonst sind es nicht die echten seit 35 Jahren im Verkehr befindlichen.

En gros G. Hell & Komp.
Wien, I. Biberstrasse Nr. 8.

Diebe bedeutendster Chemiker und ärztlichen Autoritäten bezichtigen
Käthe-Haarwasser und Haarpomade

als das einzige u. sicherste Mittel zur Erlangung ein. kräftige und raschen Haar- und Augenbrauen wuchses. In ganz kurzer Zeit über-raschend der Erfolg. Preis der Flasche
oder Tiegel K 3.—, 2.—, Großfläschchen K 1.40. Versandt gegen Rücknahme nur durch Frau Käthe Wenzel, Wien, XVIII., Schupfsteig 34.



Gicht
Rheumatische Schmerzen

Zoltán - Salbe.

Die zur Einreibung so vorzüglich dienende Salbe ist in jeder grösseren Apotheke erhältlich per Flasche um **K 2.—**. Postversandt durch die Apotheke **Zoltán Budapest.** 10520
Das Depot für Wien: Hofapotheke, I, Hofburg

ZENTRAL-HEIZUNGEN!

OEFEN.
Dauerbrand-, Meidinger- und Chamotte-Regulier-
Sparherde und Küchenanlagen.
Kohlen- und Gasheiz- **Badeöfen.**
Kocher, Herde, Oefen für Gas und Spiritus
Bestsortierte, billigste, solide Fabrik
Max Bode & Co.
Gegr. 1863. Wien V., Siebenbrunnengasse 44. Tel. 8398.
Verkauf zu Originalfabrikpreisen durch hiesige Eisenhändler.

Seit dem Jahre 1868 in Verwendung.
Berger's medic. Theer-Seife,

durch hervorragende Kräfte empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen Acneische und Schuppenflechten und hartnäckige Ausschläge sowie gegen Kapuzen-, Frostbeulen, Schweißfüße, Kopf- und Hautjucken. Berger's Theerseife enthält 40 Prozent Jodtinctur und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.

Berger's Theerschwefelseife.

Mit milder Theerseife zur Befreiung aller Unreinheiten des Teints, gegen Haut- u. Kopfausschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife

die 25 Prozent Glycerin enthält und parfümiert ist.
Als hervorragendes Hautmittel wird ferner mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet:

Berger's Borax-Seife

und zwar gegen Wimmereln, Sonnenbrand, Sommerprossen, Mitesser und andere Hautübel.

Preis per Stück jeder Sorte 70 H. samt Aufmachung. Besuchen Sie beim Einkauf ausdrücklich Berger's Theerseifen und Boraxseifen und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke und die nebenstehende Firmenzeichnung.
G. Hell & Comp.
auf jeder Etiquette.
Prämiiert mit Ehrenbüchsen Wien 1883 und goldene Medaille der Weltausstellung in Paris 1900.
Alle sonstigen medic. und hygien. Seifen der Marke Berger sind in den allen Seifen beigelegten Gebrauchsanweisungen angeführt.
Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften.
En gros: G. Hell & Comp., Wien, I., Biberstrasse 8.



Aussig a. d. Elbe.

Verehrte Hausfrau!

Bitte reinigen Sie ein 10872

ALTES KLEID

ob aus Wolle oder Seide, ob gefärbt oder nicht, mit Schicht's fester Kaliseife,

Marke „SCHWAN“ (Schwanseife)

nach der auf die Umhüllung gedruckten Gebrauchsanweisung und

Sie werden über den

Erfolg staunen.

Georg Schicht.

Gegründet 1862. **Telephon 584.**

RUDOLF GERBURTH
k. u. k. Hof- Maschinist

WIEN, VII. KAISERSTRASSE 71, ECKE DER BURGASSE

Größtes und reichhaltigstes Lager von allen Gattungen

HEIZ-ÖFEN einfachster und elegantester Ausstattung besonders feinst in allen Farben, feuer-emaillierte Öfen mit Nickelmontage.

REGULIER-FÜLLÖFEN von 15 Kronen aufwärts.
SPAR-, KOCH- U. MASCHINENHERDE in allen Größen.

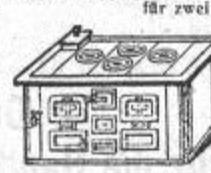
BESTE GASÖFEN U. KAMINE schwarz und emailliert.

EISENKACHEL-ÖFEN für zwei und drei Zimmerheizungen.

PATENT-EINSÄTZE für Thonöfen.

DÖRR-APPARATE Kontinuierliche

ETAGEN-BACKÖFEN.





JOH. JOSEK



Cilli, Hauptplatz 12 Tapezierer Cilli, Hauptplatz 12

empfehlte sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Niederlage aller Gattungen

Holz- u. Polstermöbel, Rosshaar-Matratzen, Oelgemälde, Waschgoldsrahm-Spiegel- u. Fenster-Garnissen.

In- und Ausländer-Tapeten zu Fabrikspreisen.

Ganze Wohnungen werden zur Möblierung und Spalierung übernommen. 10777

Bestellungen werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt.

Auch gegen Sicherstellung auf monatliche Abzahlung.

Z. 5081.

Realität-Verpachtung.

Die Stadtgemeinde Cilli beabsichtigt die ihr gehörige **Weingarten-Realität** (ehemals Huditschek'sche Realität) in **Petschounik** im Wege des Meistbotes zu verpachten.

Diese Realität besteht aus dem Wohnhause mit Zimmer, Küche und Keller, Hornvieh- und Schweinstallungen, Weingarten und Wiesen (mit Obstbäumen).

Die Pachtdauer wird ab 1. Jänner 1906 mit 5 Jahren festgesetzt, der Pachtzins mit dem Mindestbetrage von 140 K jährlich bestimmt; die Stadtgemeinde behält sich jedoch das Recht vor, unter den eingelangten Offerten nach ihrem Gutdünken zu wählen.

Pachtlustige werden eingeladen ihre Anbote bis 15. November 1905 beim gefertigten Stadtamte einzubringen.

Stadtamt Cilli, am 20. Oktober 1905.

Der Bürgermeister:
Jul. Rakusch.

11241

Martin Urschko

Bau- und Möbeltischlerei

mit Maschinenbetrieb

(Gegründet 1878, prämiert Cilli 1888)



CILLI



Rathausgasse

empfehlte sich zur Uebernahme von den **kleinsten** bis zu den **grössten Bauten.**

Muster-Fenster und -Türen stehen am Lager.

Lieferung von Parquett-Brettelböden und Fenster-Rouleaux.

Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli u. Umgebung auf meine neu hergerichtete

Grösste Möbel-Niederlage

Untersteiermarks

aufmerksam und empfehle eine grosse Auswahl in allen erdenklichen Stilarten lagernden

Schlaf- und Speisezimmer- und

Salon-Möbel

Grosse Auswahl in **Tapezierermöbel, Salon-Garnituren, Dekorations-Divan, Bett-Einsätzen, Matratzen, Bildern, Spiegeln** etc. etc.

Komplette Braut-Ausstattungen

in grosser Auswahl zu staunend billigen Preisen lagernd.

Futterbereitungs-Maschinen

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern mit leichtestem Gang bei einer Kraftersparnis bis circa 40%.

Rüben- u. Kartoffel-Schneider, Schrot- und Quetschmühlen, Vieh-Futterdämpfer,

Transportable Spar-Kessel-Oefen mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc.,

ferner: 11232

Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen.

fabriciren und liefern in neuester preisgekrönter Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 71.

Illustrierte Kataloge gratis u. franko. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.



Kundmachung.

Bestellungen auf amerikanische Reben gegen Bezahlung aus den vereinten Staats- und Landesrebenanlagen für die Pflanzperiode 1905/1906.

Vom Lande Steiermark kommen im Frühjahr 1906 folgende Mengen amerikanischer Reben unter nachbenannten Bedingungen zur **entgeltlichen** Abgabe, und zwar:

1. 800.000 Stück Veredelungen (grösstenteils von Mosler gelb, Welschriesling, Burgunder weiss, Gutedel rot und weiss, Sylvaner grün, Traminer rot, Kleinriesling, Muskateller) auf Riparia Portalis, Vitis Solonis und Rupestris Monticola.

2. 700.000 Stück Wurzelreben von Riparia Portalis, Vitis Solonia und Rupestris Monticola.

3. Eine grössere Anzahl von Schnittreben von den vorgenannten drei Sorten.

Die Preise der Reben per 1000 Stück sind folgende:

I. Veredelte Reben für wohlhabende Besitzer 200 Kronen, für alle übrigen Besitzer 140 Kronen.

II. Amerikanische Wurzelreben für wohlhabende Besitzer 24 Kronen, für alle übrigen Besitzer 16 Kronen.

III. Schnittreben 10 Kronen.

Bei Bestellungen von mehr als 1000 Stücken Veredelungen, 3000 Stück Wurzel- oder Schnittreben durch eine Partei behalten wir uns vor, die angesprochene Menge entsprechend dem allgemeinen Stande der Anmeldungen zu reduzieren.

Die Bestellungen auf diese Reben sind direkt beim Landesaussschusse oder durch die Gemeindeämter, bei welchen zu diesem Behufe eigene Bestellscheine aufliegen, **bis 15. November l. J.** einzubringen.

Die Gemeindevorstellungen haben die ausgefüllten Bestellscheine sofort dem Landesaussschusse zu übermitteln.

Die bis 15. November einlangenden Bestellungen werden gesammelt und werden die vorhandenen Reben, falls sie zur Befriedigung aller nicht ausreichen sollten, verhältnismässig aufgeteilt.

Die Reben werden nur an steirische Besitzer abgegeben und haben daher auch jene Parteien, welche die Reben unmittelbar beim Landesaussschusse bestellen, eine gemeindeämtliche Bestätigung darüber, dass sie einen Weingarten in der Gemeinde besitzen, beizubringen, Nebenhändler sind von Bezug obigen Materials ausgeschlossen.

Diese Preise verstehen sich ab Anlage und ist der entfallende Betrag bei Uebernahme der Reben zu erlegen, beziehungsweise, wenn sie mit der Bahn befördert werden, wird derselbe samt den Verpackungs- und Zufuhrkosten, welche zum Selbstkostenpreise berechnet werden, nachgenommen werden.

Bei jeder Bestellung ist genau anzugeben: 1. Der **deutlich geschriebene** Name, Wohnort und der Stand des Bestellers; 2. die Steuergemeinde, in welcher der Weingarten liegt; 3. die gewünschte Rebensorte; 4. die letzte Bahn- und Poststation, wohin die Reben gesendet werden sollen.

Wenn die gewünschte Sorte bereits vergriffen oder nicht in genügender Menge vorhanden sein sollte, wird dieselbe durch eine andere ähnliche ersetzt.

Die Reben sind von den Bestellern womöglich selbst zu übernehmen oder, wenn sie per Bahn gesendet werden sollen, sofort nach Erhalt zu besichtigen.

Beschwerden sind sofort an die Rebschulleitung zu richten. Spätere Beschwerden werden nicht mehr berücksichtigt.

Graz, am 4. Oktober 1905.

11244

Vom Steiermärkischen Landesaussschusse.

Bei der heutigen Fleissteuerung

ist es nützlich zu wissen, daß jede, auch nur mit Wasser, Fett und Suppeneinlagen (Teigwaren u. s. w.) hergestellte Suppe durch einen kleinen Zusatz von **Maggis Würze** augenblicklich überraschend gut und kräftig im Geschmack wird.

Cillier Bau-Genossenschaft.

Montag den 6. November 1905, abends 8 Uhr im Hotel „Stadt Wien“ (Klubzimmer)

Ordentl. Hauptversammlung

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Ausschusses. — 2. Neuwahl des Ausschusses.
3. Aenderung der Satzungen. — 4. Allfälliges.

Nachdem die am 23. Oktober einberufene Vollversammlung nicht beschlussfähig war, werden bei **dieser** Vollversammlung bei jeder Anzahl von Mitgliedern Beschlüsse gefasst.

Cilli, 3. November 1905.

Der Vorstand
der Cillier Baugenossenschaft.

11149

11261

Für Realitätenbesitzer!

Wir belehnen Häuser, Realitäten und Fabriken zu günstigsten Zinsfusse, bis zu 60% des Schätzungswertes, **ohne Vorspesen**. Gefl. Anträge „Bankinstitut 87“ postlagernd **Marburg**. Nur gegen Inseratenschein.

Kundmachung.

Die P. T. Leuchtgasabnehmer des städt. Gaswerkes Cilli werden hiemit höflichst verständigt, daß das **wöchentliche Reinigen der Glühlichter per Flamme mit 5 Heller** im Abonnement vorgenommen wird.

Diesbezügliche Wunschauforderungen sind an das städt. Gaswerk Cilli zu richten.

Die Verwaltung des städt. Gaswerkes
Ingenieur **Edmund Unger-Hilman**.

1276

Die Landwirtschafts- und Weinbau-Maschinenfabrik Josef Dangl, Gleisdorf



empfiehlt neueste verbesserte Göpeln, Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Schrotmühle, Rübenschneider, Maisrebler, Trieurs, Jauchepumpen, Moosseggen, Pferdeheurechen, Heuwenden, neueste Gleisdorfer Obstmühlen mit Steinwalzen und verzinnten Vorbrechern, Obst- und Weinpresse mit Original-Oberdruck-Differential-Hebelpresswerken Patent „Duchscher“, (liefern größtes Sattergebnis) auch extra Pressspindeln mit solchem Druckwerke, welches allein nur bei mir erhältlich. Engl. Gusstahlmesser, Reserveteile. Maschinenverkauf auch auf Zeit und Garantie. Preiscourante gratis und franko. Benzin-Motore.

10235

5 Kronen

11102

und mehr per Tag Verdienst.
Sausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.
Gefucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir vertausen die Arbeit.

Sausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. S. Whittick & Co., Triest, Via Campanile 147

I
ist sicher, dass es kein besseres und wirksameres Mittel gegen Schuppen und Haarausfall, sowie kein erfrischendes Kopfwasser gibt als der weltberühmte
Bergmann's
Orig.-Shampooing-Bay-Rum
(Marke: 2 Bergmänner)
10419 von
Bergmann & Co., Tetschen a. E., welcher bekanntlich die älteste und beste Bay-Rum-Marke ist.
Vorrätig in Flaschen à K 2— in den meisten Apotheken, Drogerien, Parfumerie- u. Friseurgeschäften.

Husten

Wer diesen nicht beachtet, versündigt sich am eigenen Leibe!
Kaiser's 11237
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
Aerztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachenkatarrhe.
4512 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen, dass sie halten, was sie versprechen.
Paket 20 und 40 Heller.
Baumbachs Erben Nachfolger **M. Rauscher „Adler-Apoth.“** in Cilli. **Schwarzl & Co., Apoth.** „zur Mariabil“, Cilli. **Karl Hermann, Markt Tüffer.**

ESSENZEN

zur brillanten, unfehlbaren Erzeugung sämtlicher Liköre, Branntweine, Essig und alkoholfreier Getränke liefere ich in erster Qualität. Stets neue, konkurrenzlose Sorten. Verlangen Sie in Ihrem Interesse gratis und franko Prospekt und Preisliste. Sie werden viel Geld ersparen. 11211
Carl Philipp Pollak
Essenzen - Spezialitäten - Fabrik **Prag, Mariengasse 928.**
Fachmännische Vertreter gesucht.

Globin

ist das

beste und feinste
Schuhputzmittel

Du

wirst für die Hautpflege, speziell um Sommersprossen zu vertreiben und eine zarte Gesichtsfarbe zu erlangen, keine bessere und wirksamere medizinische Seife als die altbewährte
Bergmann's
Lilienmilchseife
(Marke: 2 Bergmänner.)
10418 von
Bergmann & Co., Tetschen a. E.
Vorrätig à Stück 80 h
Apoth. M. Rauscher,
O. Schwarzl & Co., } **in**
Drogerie J. Fiedler, } **CILLI.**
Galant-Gesch. Fr. Karbeutz,

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.
Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung.** — Zu beziehen durch das **Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 24,** sowie durch jede Buchhandlung. 9109

Philipp Neustein's

abführende Pillen

(früher Neusteins Elisabethpillen)
welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K 5. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen. — Man verlange
„Philipp Neustein's“ 11233
abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heiliger Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift **Philipp Neustein, Apotheke, enthalten.**
Philipp Neusteins
Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, L, Plankengasse 6.
Depot in Cilli: M. Rauscher.

Hotel Erzherzog Johann

Anstich von neu ausgestossenen Winter-Schankbier

Pilsner-Urquell

Hochachtungsvoll

Anton Neubrunner.

11293

Wegen vorgerückter Saison werden elegante **Damen-,** sowie **Mädchen- u. Kinderhüte** zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben bei:

Antonie Sadnik

Cilli, Herrengasse Nr. 27.

Millionär

kann man allerdings nicht gleich im ersten Jahre werden, doch bedeutendes Vermögen ist durch ein gesundes Brantwein-Geschäft zu erwerben. Ein tüchtiger erprobter Fachmann richtet nach bewährter und rationeller Methode diese Erzeugung, sowie auch jene für alkoholfreie Erfrischungsgetränke an Ort und Stelle sofort ein. Für den besten Erfolg der Manipulation, sowie auch für behördliche Bewilligung wird garantiert. **Information kostenfrei.** Reflektanten belieben zu schreiben unter Adresse: „**Gesundes Unternehmen 10.000**“ an **M. Dukas Nachf., Annonzen-Expedition** in 11259 Wien I, Wollzeile 9.



Ein Lehrjunge

aus anständiger Familie mit guten Schulzeugnissen und beider Landessprachen mächtig wird bei **Josef Teppei, Gemischtwarenhandlung** in **Weitenstein** sofort aufgenommen.

Ganz neues schönes

Klavier

Mignon-Flügel, kreuzsaitig, Eisenstimmstock, ausgezeichneter Ton, matt graviert, wegen Platzmangel preiswürdig zu verkaufen. 11292 Adresse in der Verwaltung d. Bl.

Zl. ad 938.

Kundmachung.

Bei dem gefertigten Stadtgemeindegeldamt gelangen am **Donnerstag** den **16. November 1. J.** um **9 Uhr** vormittags zwei **Buchdruckerpresswerke** nebst einem **Setzerkasten** mit **Lettern** zu Gunsten des Lokalarmentfunders zur Veräußerung und werden hiezu Kauflustige eingeladen. 11285

Stadtgemeindegeldamt Rann a. d. Save am 2. November 1905.

Der Bürgermeister:
A. Faleschini.

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme prompt, gut und billig. Verkauf von bestem Nähmaschinen-Oel, -Nadeln, -Teile u. Zugehör. 10380 Apparate für die verschiedensten Näharbeiten. **Singer Co., Nähmaschinen-A.-Ges.** Cilli, Bahnhofgasse 8.

Billige ● ● ●
Plüschdiwan,
Garnituren,
Holzmöbel

und fertiges

● ● ● **Bettzeug**

empfiehlt **Karl Watzeks W.**

Tapezierer- und Dekorationsgeschäft
Cilli, Hauptplatz 17.

Niederlage:

Rathausgasse 5.

Mechaniker

mit kleiner Kautio

für kleine Nähmaschinen-Reparaturen mit Verkauf und Inkasso verbunden, wird unter günstigen Bedingungen sogleich aufgenommen. - Anträge bis 10. November unter „**Schöner Verdienst**“ 11273 an die Verwaltung d. Blattes. 11273

Gasthof zum gold. Engel

Hochfeiner und pikksüßer

● ● ● **Schmittsberger**
● ● ● **Wein-Most** ● ● ●

vom Weingute **A. Stiger, Wind-Feistritz,** 11236

Vorzüglicher

Burgunder Alt - Wein

von der Herrschaft **Pongratz** in **Dornau.** Zum zahlreichen Zuspruch ladet höflichst ein hochachtungsvoll **Julie Zorzini.**

Zu einer Maschinstrickerei wird ein

Kompagnon

mit zirka 2000 K sofort gesucht. Näheres unter Chiffre „**Aquisitär**“ postlagernd Cilli. 11281

Patente-, Marken- u. Muster-Schutz-Erwirkungen in allen Staaten der Welt.

PATENT-ANWALT
Dr. FRITZ FUCHS
diplomierter Chemiker
(beeidet)
Technisches Bureau
INGENIEUR A. HAMBURGER
Wien VII. Siebensterngasse 1

Achtung!

Nasenbälge

werden per Stück mit 20 bis 30 Hekt. gekauft bei **Josef Krobath in Cilli,** Rathausgasse 8. 11275

Schlesische Leinwand!

70 cm breit, 20 m lang, Gebirgsleintwand	fl. 1.20
75 cm " " " " Bauernleintwand	" 1.10
75 cm " " " " Kraftleintwand	" 1.00
75 cm " " " " Hausleintwand	" 0.90
75 cm " " " " Hochleintwand	" 0.80
75 cm " " " " Cyford	" 0.70
75 cm " " " " Bettzeug	" 0.60
145 cm " " " " Bettzeug	" 0.50

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgarn, Handtücher und Sacktücher. Besand der Nachnahme.

Johann Stephan

Freudenthal, XXI, Dörferr-Schleifen.

Intelligente redengewandte

Bezirks-Vertreter

mit kleiner Kautio, welche auch Inkasso besorgen, werden für eine grosse Weltfirma gegen Fixum und Provision sofort **aufgenommen.** 11272

Anträge bis 10. November unter „**Weltfirma 11272**“ an die Verwaltung d. Bl.

Heringe

in neuester frischer Dauerware fl. geräuchert, goldgelb, vollfett, monatlich haltbar, 5 kg. bis 60 Stück 6 K. Probensendung K 4-30. Salzwollheringe Postfrei K 4-50. Versandt franko per Nachnahme oder Voreinsendung ohne Fracht, Dose oder Emballagenberechnung **Hermann Kirschner, Rieden/Bregenz, Vorarlberg.**

DANKSAGUNG.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, die uns anlässlich des schmerzlichen Verlustes unseres unvergesslichen Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn

Karl Gradt

Fleischhauers, Gasthaus- und Realitätenbesitzers

erwiesen wurden, sowie für die überaus reichen schönen Kranzspenden, sagen wir allen unseren besten und innigsten Dank.

Wir danken ferner der hochwürdigen Geistlichkeit von Markt Tüffer, den hochgeehrten Vertretern der Gemeinde Markt Tüffer, der Freiwilligen Feuerwehr von Markt Tüffer, den Feuerwehr-Abordnungen von Cilli, Gonobitz, Hochenegg, Laak, Montpreis und Weitenstein, der verehrlichen Fleischhauergenossenschaft sowie den Fleischergehilfen von Cilli, sowie allen so zahlreich erschienenen Kollegen des Dahingegangenen, den geehrten Bewohnern von Markt Tüffer und Umgebung, und endlich allen Freunden und Bekannten, insbesondere die aus der Ferne herbeigeeilt waren, für die so ungemein zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse und herzliche aufrichtige Teilnahme.

Markt Tüffer, am 2. November 1905.

11290

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.